

japanischen Gefahr erfolgen wird. Kommen wird er ganz bestimmt einmal. Dem Aufsatz von Professor Stein „Die Neutralen und der Weltkrieg“ möchten wir nun aber noch einige weitere, bis dahin bei uns so gut wie unbekannt gebliebene Tatsachen von erheblicher Bedeutung entnehmen. Wir haben es bis dahin nicht gewußt und auch nicht wissen können, mit welcher Erfolglosigkeit unserer Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, seine glücklichen Einwirkungen auf die amerikanische Presse unternommen hat. Was uns Professor Stein darüber zu erzählen weiß, ist, wie gesagt, von höchstem Interesse. Er betrachtet es mit Recht als einen besonders guten Griff des Grafen Bernstorff, daß es ihm anlässlich eines Besuchs bei Hearst, dem Zeitungskönig Amerikas, gelang, diesen Gesieder über 600 Zeitungen für die deutsche Sache zu gewinnen und so der im Dienste Englands arbeitenden großen Presse Amerikas, obenan der „New York Times“, die dem englischen Northcliff-Konzern angehört, ein Paroli zu bieten.

Die Behandlung der Presse ist das heikelste Problem der Diplomatie aller Länder, vorab der deutschen. Graf Bernstorff hat sich auch hierin als Herr der Lage erwiesen. Hearst bekommt bedeutet eine gewonnene Schlacht. Denn Hearst ist nicht nur das Haupt der „International News“-Gesellschaft (oder des „Human Service“), die in der Union über 600 Blätter, darunter viele illustrierte, gebietet („New York American“, „New York Journal“ in New York, „American“ in Boston, „American“ und „Examiner“ in Chicago, „Examiner“ in San Francisco, „Examiner“ in Los Angeles usw.), sondern Hearst ist auch in Gemeinschaft mit Selig Inhaber der „News Victoria“, die alle Kinoteater Amerikas umfaßt. Zweimal in der Woche lassen Hearst-Selig in ganz Amerika eine Zeitung in Kino-Ausgabe erscheinen. Seit dem Besuch Graf Bernstorffs bei Hearst tritt nun die ganze Hearst-Presse für die deutsche Sache offen ein. Der Chefredakteur seines „New York Journal“, Arthur Brisbane, ein Stadamerikaner, hat in einer Reihe von hervorragenden Leitartikeln für die Gerechtigkeit der deutschen Sache rücksichtslos Partei ergriffen. Natürlich begleitete es von Seiten der amerikanischen Konkurrenz-Presse von Bortwürfen gegen Hearst, die aber an diesem Manne von Erz wittinglos abprallen. Um die Amerikaner von der Redlichkeit und Humanität der deutschen Kriegsführung durch Augenschein zu überzeugen, entbande Hearst seinen geschäftstesten Vertrauter nach Deutschland, der für ihn unmittelbar zuvor 1½ Jahre in Mexiko war; dieser sendet für seine Zeitungen täglichen Bericht vom deutschen Kriegsschauplatz und fertigt für seine Kinos entsprechende Filmen. Professor Stein hat mit jedem Worte recht, wenn er hinzufügt: Jeder Bundesgenosse ist uns in dieser schweren Zeit willkommen. Dem was gegen uns ersonnen und planmäßig durchgeführt wird, ist eine Art von weltpolitischem Dreyfus-Prozeß mit allen seinen Belägen, einschließlich der Teufelsinsel, wohin man uns wünscht. Aber auch hier gilt das Wort: Die Wahrheit ist auf dem Marsch!

Belgien — der Dumme.

„Business as usual“, Geschäft wie gewöhnlich. Unter dieser Überschrift bespricht Juan Bujol im Madrider „ABC“ vom 12. Dezember die schmähliche Behandlung, die England den Belgern seit dem Verlust ihres Landes und ihrer Macht angedeihen läßt. Über die Dummheit, die Belgien bewies, indem es sich diesem Krämerwolf in die wuchernde Hand gab, lärt das spanische Blatt laut „König. Btg.“ seine Leser auf drastische Weise auf:

Es geht von der Tatjache aus, daß auf Anregung englisch-französischer Kreise überall Hilfsauflösse für die belgischen Rücklinge zusammengetreten. Der spanische Ausdruck besteht aus den angesehensten und bestimmiendsten Männern, werde aber bei den geringen Mitteln Spaniens nicht viel für Belgien aufbringen können. Der Krieg aber, die unbedeutlichen Neutralen die eigenen moralischen Sünden begangen zu lassen, entspreche ganz den sonstigen Geißelheiten Frankreichs und besonders Englands. Belgien habe durch die eigene Vernichtung Frankreich und mehr noch England vor dem Untergang gerettet. Und was hätte Frankreich, und was hätte insbesondere England dagegen geleistet? Sie hätten dem belgischen Staat einige Millionen nicht geschenkt, sondern geliehen, und zwar zu Kriegszwecken. Also dafür, daß Belgien noch weiter seine Haut für das englische Krämerwolf zu Markt tragi, daß es zum Besten dieses Krä-

merwolfs die Deutschen zu hindern sucht, gegen Calais und weiter nach England selbst vordringen, dafür lebt ihm England und dessen gehorcher Diener Frankreich einige Millionen, wohlgerne, gegen pünktliche Zahlung von Binzen und Tilgungssteilen! Aber England hat doch wohl von der eigenen Kriegsanleihe einen Vorstoß zu gewähren! Hören wir darüber im Anschluß an den Spanier Bujol die Engländer selbst:

„The Financier“ (vom 27. November), ein in Londoner Börsen- und Finanzkreisen hochangesehenes und einflußreiches Blatt, gibt die Antwort. Ein gut Teil dieses Vorschusses soll dazu dienen, „die Binzen der belgischen Schuld an die britischen Gläubiger zu zahlen“. Anfang 1914 hat Belgien am Londoner Markt eine Anleihe untergebracht. „Nichts ist mehr in der Ordnung“, sagt der „Financier“, „als daß der belgische Staat heute, wo er die geldliche Unterstützung von England und Frankreich erhalten hat, den englischen Kapitänen, die seine Gläubiger sind, die schuldigen Binzen zahle.“

Also, fährt Bujol fort, hat England Belgien das Geld nur für seine Zwecke gelehen und lädt sich für rein englische Zwecke von Belgien Binzen zahlen; die belgischen Soldaten sollen mit ihrem Blute die Deutschen von Englands Küsten abhalten, die belgischen Bürger sollen mit ihrem Gut den englischen Geldleuten den Eingang ihrer durch den Krieg gefährdeten Einkünfte sichern. Dafür ist Belgien verwüstet, dafür ist sein Gewerbeleben zum Stillstande verurteilt, dafür sind seine Fabriken und seine Kunstmäler zerstört, dafür ist seine Bevölkerung vertrieben und seine Regierung verbannnt worden. Um Calais und die fälligen Binzen den Engländern zu sichern, sollen die Neutrauen Geld zusammenbringen. Hier in Madrid, sagt Bujol, wird sich eine Zweigstelle der Belgischen Nationalbank eröffnen. Auf ihr mildherzigen Madrider, bringt euer Scherlein reichlich auf diese Bank, zum letzten Calais und der englischen Binzen. England besorgt auch im Kriege seine Geschäfte wie gewöhnlich: Business as usual.

Munitionsproduktion in Belgien für uns.
Nach der „Tijd“ haben die Deutschen die Pulverfabrik in Caulaine bei Hamont (Belg.-Limburg) unter Leitung deutscher Ingenieure (vor einiger Zeit) wieder in Betrieb gebracht. Die Arbeiten werden selbstverständlich für das deutsche Heer betrieben.

Die Zahlen der „Times“.

Npc. Die Londoner „Times“ hat unlängst mit Zahlen operiert, aus denen sie nachwies, daß die Entente unter allen Umständen siegen müsse! Und zwar deduzieren sie das geistreicherweise daraus, weil 250 Millionen Einwohner der Entente Deutschland und Österreich mit nur 115 Millionen gegenüberstünden. Das Blatt scheint ganz vergessen zu haben, daß China mit seinen vielen hundert Millionen Einwohnern von Japan, das etwa nur den zehnten Teil der Einwohnerzahl hat, vernichtet geschlagen worden ist. Allerdings steht die „Times“ zu ihrer Behauptung hinzu, bei sonst gleichen Verhältnissen müsse die größere Zahl siegen. Die Verhältnisse liegen aber eben nicht gleich. zunächst ist schon die Kriegstüchtigkeit, d. h. die Fähigkeit, Soldaten zu stellen, der beiden Massen ganz verschieden. Deutschland ist so enorm kriegsfähig, daß das entscheidend ins Gewicht fällt. Es stehen auf an Bandenruppen: England etwa 1 Million, Frankreich etwa 8 Millionen und Russland wollen wir sogar mit 20 Millionen berechnen, hierbei sind alle Reserven mit eingeschlossen. Diese 27 Millionen stehen gegenüber Deutschland mit gut und gern 12 Millionen und Österreich mit etwa 5, das wären also 17 Millionen. Es handelt sich also nicht um 250 gegen 115 — denn entscheidend sind doch nur die Soldaten der Völker — sondern es handelt sich um 27 Millionen gegen 17 Millionen. Bei diesen kriegsfähigen Männern ist aber die militärische Tüchtigkeit ebenfalls noch wesentlich verschieden. Daß der deutsche Soldat dem Franzosen, dem Russen und dem Engländer im einzelnen überlegen ist, wird selbst die „Times“ wohl kaum in Abrede stellen können. Wir wollen dabei gar nicht behaupten, daß der Deutsche tapferer sei; aber er ist besser diszipliniert, besser ausgerüstet und bewaffnet, besser gepflegt, begeistert für seine Sache, ist religiöser wie ein Teil der Gegner, steht unter einem einzigen Kriegsherrn usw. Man wird in keiner Weise übertreiben, wenn man sagt, daß 1 Million deutscher Truppen 1½ Millionen Franzosen und Engländern gewachsen sind und sicher 2 Millionen Russen. Dadurch schmelzen die 27 Millionen der Gegner zusammen und werden an Zahl kleiner wie unsere 17, und nun kommen noch die einzelnen Imponierbauten hinzu, wie die Zeppeline, die diese Beria, Hindenburg usw., denen die Entente nichts entgegenstellen kann. Wenn also die „Times“ aus den 250 Millionen Einwohnern ihre Siegesüberzeugung schöpft, so zeigt sie damit nur eine geistige Blödigkeit, die bei einem solchen Blatte erstaunlich wäre, wenn man nicht wüßte, daß diese ganze Siegesüberzeugung gemacht ist. England

und seinen Bewohnern führt schon die Furcht im flappernen Gebein, wenigstens bei den maßgebenden Männern ganz sicher, und um diese Furcht nicht in weitere Kreise dringen zu lassen, werben derartige halloose Bahnen vorgeführt, wie die der „Times“, und überdies vergibt das brave Cimbisblatt ganz die 300 Millionen Mohammedaner, von denen doch sicher zwei Drittel am Heiligen Kriege sich beteiligen werden, und das sind Millionen, die ein außerordentlich kriegstüchtiges Material liefern. Also selbst in den einfachen Bevölkerungs-zahlen sind durch die Kriegserklärung des türkischen Reiches die 250 Millionen der Entente-Genossen längst überholzt.

Eine britische Patriotenliga.

Christiansburg, 24. Dez. Drei Millionen im Ausland lebende Engländer haben sich zu einer britischen Patriotenliga zusammengefunden und eine Geldsammlung für ein Kriegs-Hilfswerk als Geschenk an die Flotte vereinbart. Die Admirälmutter hat diesen Plan genehmigt. Der König übernahm das Protokoll über diese Liga.

Vom Kriegsausbruch vorher unterrichtet?

Berlin, 26. Dez. Seit Ausbruch des Krieges ist verschiedene mit Erstaunen festgestellt worden, daß ausländische, namentlich englische Firmen merkwürdig gut über die politische Lage unterrichtet waren, obwohl noch niemand an einen Krieg zu glauben schien. Bekannt ist, daß z. B. englische Kabelgeschäfte und Banke schon im Monat Juli Aufträge deutlicher Stunden nicht mehr ausführen wollten. Ein neues Beispiel auffallender Information führt der „Handelsblatt“, das Organ des Vereins für Handlungskommission von 1858, an, indem er schreibt: Vor geraumer Zeit kam zu unserer Kenntnis, daß den Hamburger Verkaufsdienstleuten, den sogenannten Geschäftsführern, der Firma Singer Co., Röhrenmaschinen-Alt.-Gef., Berlin, im Juli d. J. eine ganz erhebliche Herabsetzung ihres Gehaltes zugemutet worden sei. Das genannte Blatt sagt hierzu: Ob die Singer Co. in der fast nur ausländischen, zum größten Teil englischen Geld arbeitet, Beziehungen gehabt hatte, die das kommende Jahr im voraus überblicken ließen, hat sich natürlich nicht feststellen lassen. Diese Frage wird man wohl mit gutem Gewissen bejahen können.

Französische Mobilmachung am 1. August.

Aus eidlichen Aussagen vor deutschen Gerichten: Amtsgericht Essen, den 11. November: Die Mobilmachung wurde am 1. August in Maubeuge durch Blodengen-Löde bekannt gemacht; gegen Mittag erschien zwei Polizeibeamte in einem Automobil vor der Fabrik, in der ich beschäftigt war. Dieselben ließen mich herausrufen und als sie von mir hörten, daß ich Deutscher sei, teilten sie mir mit, daß ich mit ihnen zur Polizeiwache fahren müsse. Ich nahm darauf mit ihnen in dem Automobil Platz und fuhr mit ihnen zur Polizeiwache; dort fragte man mich, ob ich in Frankreich die Dienste wolle. Ich verneinte die Frage und erfuhr darauf, daß ich Frankreich dann sofort verlassen müsse. Der Beamte sah ausdrücklich hinzu, daß ich in Frankreich nur bleiben dürfe, wenn ich dort dienen wollte. Ich lebte dieses aber mit dem Bemerkung ab, daß ich nicht gegen mein Vaterland kämpfen könnte, daß ich lieber in meine Heimat zurückkehren wolle. Ich mußte darauf in dem Autobus wieder Platz nehmen, und die beiden Beamten brachten mich gleich darauf zur belgischen Grenze. Meine Bitte, erst an meiner Wohnung vorbeizufahren, erfüllten sie nicht, meine Kleidungsstücke und meine Bäsche konnte ich daher nicht mitnehmen.“

Eine fürchte Rundgebung Anatole France.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Anatole France veröffentlicht im „Petit Parisien“ folgenden naiven Aufruf an die französischen Soldaten: „Freunde! Damit Ihr nicht unfreiwillig getötet werden sollt, und damit das Blut der Kinder und die Tränen der Mütter nicht dergleichen geslossen sein sollen, ist es notwendig, daß Deutschlands militärische Macht vollständig zerstört und daß dieses Barbarenross jeder Möglichkeit, seinen Traum von Welterrschaft fortzusetzen, beraubt werde. Die Aufgabe ist groß. Ewiger Ruhm und Segen wird aber in Euren Söhnen fallen. Ihr werdet die Unterdrücker vernichtet haben, indem Ihr Elsass-Lothringen wiedergebt, Freiheit und Unabhängigkeit wieder errichtet, das Völkerrecht wieder einführt, ein neues harmonisches Europa pründet und den Abschluß eines dauernden Friedens ermöglichen werdet. Und Ihr werdet von Euren Nachbarn geliebt und zu den Größten der Geschichte gezählt werden.“

Zur Abreise des ehemaligen französischen Finanzministers Caillaux.

TU. Paris, 29. Dez. (Ktr. Grif.) Ein merkwürdiges Licht auf die vielbesprochene Reise des ehemaligen Finanzministers Caillaux nach Südamerika wirft ein Beischluß, den

stab zur Beurteilung der Frage, was Auszeichnung verdient und was nicht.

Mit Warschau ist es einstweilen noch nichts, und wer das fest durchaus in einer Weltstadt zu bringen will, hat an unserem Abschnitt der Front die Wahl nur zwischen Sochaczew, Nowy Sącz und Przemyśl. Lódz, unsere einstweilige Residenz, die wir aber ebenfalls bereits in den nächsten Tagen verlassen sollen, liegt nach den Aufschritten, die in den letzten Tagen gemacht worden sind, schon etwas zu weit rückwärts. In die genannten drei Städte sind unsere Truppensterks endlich aus den Laufarabien heraus, und es geht vorwärts. Vorwärts, was die Beine tragen. Auf der ganzen Linie ist zum Abwanderkreis geblasen!

Noch weiß man nicht recht — haben wir hier wenigstens noch nicht erfahren können —, wie der Feind sich zu unserem Bormarsch eigentlich stellt. Die Bataillone, die bis dahin die Grenze unserer Stellungen nach Osten hin bis Rawicz überquerten, ist nunmehr überschritten. An den Rawicz-Übergängen ist von den Russen erneut näher Widerstand geleistet worden. Man weiß einstweilen hier noch nicht, ob dies einen neuen Aufmarsch des Gegners oder seinen weiteren Abmarsch bedeckt soll. jedenfalls haben die Russen noch nicht aufgehört zu donnern, und mit dem „Frieden“ ist es einstweilen ebenso wenig etwas wie mit Warschau als Winterparadies.

Ich war gestern in Nowy Sącz und noch ein paar Meter darüber hinaus, wo man es noch ganz hübsch bullern hört. Die Siedler von Nowy Sącz sind jetzt dort in Tätigkeit, und zwar recht eifrig. Das geht auf offenem Felde auf und nieder, „ohne allen Apparat“, daß es eine wahre Freude ist.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Bon unserm zum deutschen Heer in Polen entstandenen Kriegsberichterstatte.

Normalmarsch!

Lódz, 22. Dezember 1914.

Alle Bagagewagen, die ostwärts ziehen, führen oben auf ihrer Lade ein kleines Christbaumchen. Reiter tragen es hinten über dem Sattel. Die Unteroffiziere, die als Transportführer in Pabianice und Skuino als den einstweiligen Endpunkten der Bahn aus der Heimat Weihnachtsopale und Liebesgaben für ihre Kompagnie, Schwadron oder Batterie abholen sollen, lämpfen einen schier heroischen Kampf um Pferde und Wagen, die sie requirieren wollen, als jüngst noch draußen vor dem Feind um dessen Stellungen. Die wenigen Glücklichen die abkömmling sind, fahren viel bereit auf ein paar Tage Weihnachtsurlaub heimwärts. Sie schleppen ganze Pakete mit sich, die sie, als außerordentliche Weihnachtsgeschenke, einem deutschen Briefkasten anvertrauen — die Straßen von Lódz marschieren Abteilungen, um ein verheizungsvolles Brot in der Hand. Sie warten zum Weihnachtsfeierabendempfang. Gott sei Dank gibt es endlich andere Wurst, als die graue — sie ist unter Aufsicht des Lódzer Rabbiners hergestellt — rituell einwandfrei, für den westlicheren Geschmack aber schließlich doch mit Knoblauch gar zu reichlich geträufelte der hiesigen Schlächter. O du fröhliche, o du felige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Unsere Freude gedachten sie in Warschau zu feiern, an das sie die aus-

schweifendsten Hoffnungen knüpften und das sie sich als eine Art Capua des Nordens vorstellen. Es wäre ihnen zu gönnen gewesen, dieses Capua, wenigstens für einige Zeit. Denn die Armee hier hat das Wildste vom Wilden durchgemacht, seit sie im August jubelnd aus den heimischen Garnisonen austückte. Und die letzten Wochen mit Lódz und Umgegend waren weit Gott nicht daneben, die blutigen Strapazen des Herbsts und Spätherbst wieder auszugleichen. Ich habe in Berlin die üblichen Augen Leute die Nasen rümpfen sehen über das Allzuviel an Eisenkreuzen, das angeblich ausgegeben worden sein soll. Was demgegenüber die hiesigen Armeen anlangt, so hat eigentlich jeder ihrer Soldaten das Kreuz am schwarzen weißen Bande reichlich verdient. Jeder war ein Held. Doppelt verdient hat es ein jeder Infanterist; darüber ist nur eine Stimme unter allen Waffengattungen. So weit ich bisher einen Einbruch von den Dingen hier haben kann, hat die schwere Artillerie dank ihrer technischen Vollkommenheit die Entscheidung gebracht, von der Leitung des Ganzen natürlich abgesehen. Die Infanterie aber hat wahhaft unmenschliches geleistet. Die Heimat wird staunen über das, was hier in Polen geleistet worden ist, wenn die Zeit gekommen sein wird, darüber zu sprechen. Ich wünsche der Armee recht viele Kreuze von Eisen, diesem ehrenvollen Orden Preußens, auf ihren Weihnachtstisch. Und den Augen Leuten, die daheim so trefflich zu schwärmen und die Nasen zu rümpfen wissen, wünsche ich ein freies Blatt auf eine Nacht im Schuhengraben bei Nowy Sącz oder auch bei der jüngsten, verheizungsvollen Jahreszeit! So eine Nacht ist nicht weiter schlimm, und unsere Krieger haben erheblich Übleres durchgemacht; eine kleine Vorstellung von dem, was hier los ist, würde sie immerhin geben, und eine Art Maß-

das Gesetzeskomitee der radikalen und radikal-sozialistischen Partei in einer Volksversammlung gefasst hat. Es wurde beschlossen, die Stellung des Präsidenten, die Gauleiter bisher innehatte, zu reichen. Bis auf weiteres wurde der Generalsekretär der Partei mit der Weiterführung der laufenden Geschäfte beauftragt.

Mörder und Soldatenrechte.

Der "Täglichen Rundschau" wird geschrieben:

Maurice Barrès, der bekannte Schriftsteller, Mitglied der französischen Akademie, erhält einen sentimentalnen Brief von einem französischen Banditen, der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde, nachdem er wegen Mordes, an drei Männern verübt, zum Tod verurteilt war. Der Bandit leugnet seine Verbrechen nicht. Er gesteht ein, vorher wegen Mädchensrubes zu 12 Jahren Gefängnis und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden zu sein, Strafen, denen er nur deshalb entging, weil er sich der Verbüßung zu entziehen wußte. Im übrigen spricht der Bandit die Sprache aller Verbrecher. Innerlich sei er unschuldig an all seinen Schändaten gewesen, ein anderer Bandit habe ihn verführt. Er bitte Barrès, sich für ihn zu verwenden. Er wäre froh, kämpfen zu dürfen, anstatt im Zuchthaus zu schwanken.

Was ist Barrès? Empfiehlt den Banditen zu seinem Eintritt in das französische Heer. In einem langen Aufsatz des "Echo de Paris" sieht er die Angelegenheit auseinander. Und was veranlaßt ihn dazu? Der Mann schreibt er, sei aus Lebensüberdruck bereit, zu sterben.

Doch also mögt für Barrès den Begriff des empfehlenswerten Soldaten aus: aus Lebensüberdruck zum Tode bereit sein. Als wenn nicht vor dem Sterben die Frage stünde, wo wir man stirbt. Als wenn nicht Rauflust, sondern Vaterlandsliebe den Bürger zu den Waffen ziehe.

Über abgesehen von diesem allen: kein Leidster Argwohn behleicht Barrès, daß er mit seiner "Empfehlung" das Heer seines Landes entehrt. Dass er die Ehre herabhebt, indem er ihnen einen Unehrlichen zum Gefährten geben will. Doch er die eigenen Waffen beschmiedt, indem er sie dem Mörder in die Hand drückt.

Vielleicht ist Maurice Barrès, des allbekannten Schriftstellers, Auffassung nicht uncharakteristisch für die Stimmung breiter Schichten in Frankreich?

Wir jedenfalls haben alle Ursache, Barrès für diesen Aufschluß dankbar zu sein. Er lädt uns lebhafter fühlen, was uns unser Heer ist. Er zeigt uns von neuem, daß es eine gute Erziehung des deutschen Volkes gewesen, in jeder Lage und unter allen Umständen, im Rang des Soldaten ein Ehrenkleid zu sehen.

Ein Lügenbericht eines Mitgliedes der Ersten holländischen Kammer.

Das Mitglied der Ersten Kammer in Holland, van Stol, hat eine Reise durch Belgien gemacht und über seine Eindrücke in einem holländischen Blatt Bericht erstattet. Der Bericht liegt uns im Original nicht vor; nach dem, was darüber aber in den Zeitungen verlautet, scheint er, um uns eines derben Wortes des verstorbenen Abgeordneten v. Kardorff zu bedienen, durchweg erstaunlich und elogen zu sein. Wenn Herr van Stol nicht in autoritativer Stellung wäre, würde sein Bericht ja gleichgültig sein, aber als Mitglied einer Ersten Kammer mußte er mit seinen Behauptungen vorsichtiger sein und sich ein Beispiel an seinem Vaterlande nehmen, welches seine Neutralität streng und vornehm aufrecht erhält. Herr van Stol spricht von einer ganz zerstörten Stadt Nijove bei Brüssel, während dort nicht ein Haus zerstört ist. Er spricht ferner von Gewalttätigkeiten, die an Frauen verübt worden seien. Entweder er beweist dies, oder er ist glatt ein Lügner. Dass die Bürger in Löwen auf unsere Truppen geschossen haben, ist so evident erwiesen, daß es darüber eines Wortes weiter gar nicht bedarf, und so ist es in vielen belgischen Orten geschehen. Herr van Stol hätte um so mehr der Wahrheit die Ehre geben müssen, als er von unseren Behörden und Truppenkommandos überall rücksichtsvoll auf seiner Reise aufgenommen worden ist. Jetzt bezahlt er mit Stank seinen schuldigen Dank!

Eine freundliche Stimme aus Norwegen.

Unter der Überschrift "Wir und die Deutschen" bringt ein angesehenes norwegisches Provinzblatt "Fjordlandsvennen" (Der Vaterlandsfreund) in Christianssand einen Artikel über die Gründe der teilweise Unbeliebtheit des Deutschen in Norwegen, der zeigt, daß man gerade in Westnorwegen — vielleicht auch infolge der alljährlichen Skuttenbesuche — gutes Verständnis für deutsche Art und deutliches Wesen hat. In dem Artikel heißt es:

Es ist oft schwierig, den Grund zu dem Unwillen zu verstehen, der sich in unserem Volke den Deutschen gegenüber befindet. Wenn wir daran denken, daß die Deutschen die Vorposten des germanischen Völkerstaates gegen

Hin über die alten Kiefern führt der Weg, dem Feind entgegen, und dann zurück zum nächsten Stab, der in dem einsamen Schlösschen eines polnischen Magnaten Quartier genommen hat. Wie das Automobilfahren, hat auch die Fliegerei in diesem Feldzug ihre Feuerprobe mit kaum erwartetem Glanz bestanden. Das Wort Zwischenlandung hatte bis zu den Kriegstagein einen recht übeln Beigeschmack. Wenn alles gut ab lief, war es ein Glückfall! Nun, Zwischenlandungen sind hier das tägliche Brot des Piloten. Alle die Meldungsandungen sind nichts anderes, und sie wiederholen sich ein Tuhendmal am Tage, ohne daß etwas dabei vor kommt. Wie das Herrenreiten, so wird das Fliegen künftig nicht nur den Sport bestimmter Liebhaber, sondern den der ganzen Armee bilden, einen Sport, in dem das deutsche Offizierkorps und nicht das französische und noch weniger das englische führen wird! Die ganze Nation aber wird, wenn es wieder einmal ernst werden soll, den Vorteil davon haben.

Dort hinter Lowitzch sieht man hübsche Kriegsbilder. Auch Kanonerie ist dort am Werke, von der wir bisher, von der halben Schwadron Kürassiere abgesehen, die in Lodz Polizeidienst tut, noch nicht viel gehört haben. Ein Trupp russischer Gefangener, Offiziere und Mannschaften, der trüb-felig dahintrotte, hat besonders erfreulichen Part. Der Pilgerleute gehen dem Zuge voraus und schleppen jeder eine Kinderkanone hinter sich her. Das Bild sieht äußerlich aus, hat es aber in sich; denn die Kinderkanonen sind eroberte russische Maschinengewehre, die wir ausgezeichnet gebrauchen können. In Munition dazu fehlt es uns nicht; wenn die nicht von anderen Gelegenheiten her zur Verfügung stünde, hätte Nowosolna in Gestalt der dort zurückgelassenen Infanteriemunition genug davon geliefert.

Oft und besser stärkste Wehr gegen Westen sind, sollte es natürlich scheinen, daß unsere Sympathien auf der Seite der Deutschen sein müßten. Jedermann weiß, daß dies leider nicht der Fall ist. Die Norweger haben beständig einen ausgesprochenen Abhängigkeitszufluss an die andere germanische Großmacht, England, gezeigt und gepflegt. Dieser Glaube ist alt, und er ist auch ziemlich leicht zu verstehen. Der reisende Engländer der Oberklasse, der unser Land betrachtet, macht auf uns einen weit sympathischeren Eindruck als der Deutsche. Der Engländer ist von gesättigtem Wesen, liebenswürdig, zuverlässig und verlässlich. Von dem deutschen Touristen können wir nicht immer mit Recht dasselbe sagen. Sein Wesen ist nicht immer behaglich, er ist vielleicht "faulserig", weil er nicht so viel ausgedeutet kann wie der Engländer, und er ist am allerwenigsten rücksichtsvoll. Nach diesem Typus beurteilt man den Deutschen überhaupt. Und doch sind gerade die Deutschen, die zu uns kommen, solche Leute: ehrlieb, strebsame und sparsame Menschen der Mittelklasse, und zwar der Mittelklasse in einem Volk, das in den letzten 40 Jahren eine riesenhafte Entwicklung durchgemacht hat, das eine große geschichtliche Zeit erlebt hat. Und weil wir die Engländer vorziehen, haben wir uns daran gewöhnt, in ihnen unsere nobilitierten Verbündeten, unsere Führer zu erblicken. Wenn wir an die Kriegsjahre des vorigen Jahrhunderts zurückdenken und an die Hungerszeit, die englische Käfer uns brachten, sollten wir doch etwas vorsichtig mit diesem unserem Vertrauen sein. Die Engländer denken, was ganz natürlich ist, immer in erster Linie an sich selbst. Wir haben uns daran gewöhnt, auf diese Ritterlichkeit zu bauen, weil England ein freiliches, parlamentarisch regiertes Land ist, während Deutschland vor unseren Augen als das Land der "Preußerei" und Despotie par excellence dagestanden hat. Aber wir vergessen die ungeheuren Schattenseiten in England, und wir denken nicht daran, daß es ein verblichenes und von Stund aus falsches Bild ist, das wir uns von Deutschland machen. Die Sache ist die, daß die "Preußenpolitik" und "das Ungehörige", Bismarck, vor denen man durchgehends solchen Abscheu begiebt, gar nicht so schrecklich waren. Sie haben Eigenschaften zu Ansehen und Ehre gebracht, die wir auch hier in unserem Lande gut gebrauchen könnten. Und blätter man nun auf die Verhältnisse in diesen ereignisvollen Tagen, so ist man Zeuge davon, daß die beiden großen germanischen Mächte gegeneinanderstehen und England an der Seite Rußlands gegen die andere germanische Kulturmacht. Das erweckt Sorge und Sorgebrüder. Zeuge sein zu müssen dieses furchtbaren Unglücks, wie diese Mächte sich gegenseitig zu grunde zu richten suchen, während sie zusammenleben sollten als Schutz und Schirm gegen die vordringenden Russen. Ein schwäbischer Sieg bedeutet eine Gefahr für die Zukunft der germanischen Kultur und damit auch für unsere eigene Zukunft. Und hat im Grunde genommen die "Daily News" nicht recht, wenn sie in einem Leitartikel kurz vor dem Kriegsausbruch schrieb: "Wer kann daran zweifeln, daß, nachdem wir Rußland geholfen haben, Deutschland zugrunde zu richten, es sich gegen uns wenden und nach Persien und Indien greifen wird? Das ist der Wahnsinn und die Schmach, zu der uns die, welche von der Ehre und der hohen Sache von Europas Gleichgewicht reden, auffordern."

Eindrücke eines Schweizers in Deutschland.

Gent, 28. Dec. Das "Genfer Journal" hat kürzlich Artikel aus Deutschland von Jules Verdannes gebracht, die lebhafte Kritik hervorriefen, da sie nichts weniger als objektiv gehalten waren, was sich schon dadurch erklärt, daß die Briefe auch im "Tempo" erschienen. Neuerdings bringt nun das Blatt "Eindrücke in Deutschland", welche die Feder eines durchaus vorurteilslosen Beobachters verraten. "Wer sich", schreibt dieser, "von der Schweiz über Stuttgart oder München nach Berlin begibt, wird zunächst lebhaft frappiert durch die Ruhe, die in Deutschland herrscht. Die Züge verfehlten mit der größten Regelmäßigkeit, die Helder sind überall beendet und besetzt. Das Land ist voll von Zukunftshoffnungen. In Berlin und München herrscht starkes Leben. Viele Geschäftleute und Männer im kräftigsten Mannesalter, so daß man erstaunt ist, sie bei der friedlichen Beschäftigung zu sehen, anstatt bei der Armee. Alle Löden sind geöffnet und scheinen ihre gewöhnliche Kundschaft zu haben. Das Publikum wandelt bis spät in der Nacht durch die Straßen Berlins, das hell erleuchtet ist. Die großen Hotels sind gefüllt voll. In allen Klassen vom kleinen Bürger bis zum höchsten Offizier, ist man decartig vom endgültigen Siege Deutschlands überzeugt, daß wer sich erlaubt würde, Zweifel daran zu sehen, als Verräter an Vaterlande betrachtet werden würde. Man muß diese Suggestionsmacht und diese moralische Disziplin bewundern, die den Deutschen zur gegenwärtigen Stunde kennzeichnen und diesem großen Lande Zusammenhang und Einmütigkeit verleihen, die eines seiner Kraftelemente ausmachen. Die militärische Organisation ist so mächtig, daß Deutschland

Lowitzch selbst ist ein polnisches Jubiläum, dem gegenüber der entlegene polnische Flecken noch immer ein kleineres Paradies ist. Doch muß man sich solche Orte nicht etwa als menschenleer vorstellen; es herrscht in ihnen jeder Zeit, im Frieden noch mehr als heute, ein ungemein betriebsames Gewirr von Kaufmännern, ohne daß der materielle Hintergrund ihrer Geschäftigkeit sich erkennen ließe. Auch heute ist es recht lebhaft, noch dazu, da Markt ist. Die Leute vom Lande sind da; ein tolles Volk, dessen Tracht selbst den, der an die Ausschweifungen der polnischen Bauerphantasie auf dem Gebiet grellbunter Farben gewohnt ist, in staunender Bewunderung verstimmen läßt. Die Weiber tragen Röcke in bunten Langstreifen, — in den buntesten, die auf einer wahnsinnig gewordenen Palette zu finden sind, — und die Kerls haben gar ebensolche Hosen an: Goldgelb, schwartz, rot, marineblau, hellgrün; ein Streifen reicht sich immer unverstönter an seinen Nachbar als der andere. Ein Papageienvölk, übrigens auch in seinen stämmlichen Leistungen, — auf das Väterchen Bar sich wirklich etwas einbilden kann. Dabei eitel bis Tausend! Will man jemand von den Herrschäften kritisieren, so stellen sie sich strahlend vor Stola sofort breit hin; vorher aber legen sie ihr Marktzeug schleunigst bei Seite, auf daß es der Vornehmheit ihrer Erscheinung nicht Abbruch tue. Ich hoffe, daß wir, wenn es wieder bessere Zeiten kommen, das "Feldlager in Lowitzch" als danksbare Zirkusphantomie an uns vorüber ziehen sehen. Eine handvoll Schlachtizen, die russischen Gefangenen, die drüben auf dem Kirchhof eingesperrt sind, ein nettes Volk polnischer Juden, deutsche Husaren und Ulanen, ungarische Horden, über den phantastisch-breiten und phantastisch-dreidigen Markt und seinen Wagenburgen daherkrochende Artillerie, dieses närrische Papageien-Papagenovölk und

immer zum Kriege bereit ist. Es scheint, als ob es genüge, auf einen elektrischen Knopf zu drücken, um im selben Augenblick alle Räder dieser gewaltigen Organisation in Bewegung zu setzen. Man muß erstaunt sein, daß in Frankreich ein nochmehrswertige Deutschland feindlicher Geist herrscht, wenn man überall immer wieder hört, daß England der Feind und Ueber der gegenwärtigen Krieges ist, während niemand Frankreich über will."

Sonderbare Rücksicht.

Man schreibt dem "Bayreuth-Kurier" aus Sachsen ein Stückchen, das zum wenigsten mehrwertig anmutet, dessen Richtigkeit aber ausdrücklich versichert wird. Die Buschfahrt führt aus:

Wollten da leiblich Neissende auf der Station Neuoffingen die Restauration 2. Klasse aufsuchen. Sie war geschlossen. Als vielleich wird S. M. der König eintreffen? Das nicht; aber der englische Fliegeroffizier, der bei dem Versuch, die Beppelinwerft mit Bomben zu demachen, gefangen genommen worden war und noch mit dem Revolver um sich schlug, geriet in Neuoffingen im Wartesaal 2. Klasse, begleitet von zwei deutschen Offizieren, seinen Kaffee zu trinken. Für die anderen Reisenden war der Wartesaal 3. Klasse gerade gut genug. Ob eine Gedenktafel im Wartesaal 2. Klasse die unschöne Ehre des englischen Offiziersbesuchs verleiht, wissen wir nicht. Als der englische Offizier ein Auto in 2. Klasse besetzte, erhielt noch ein Beamter und erklungene sich bei dem hohen Herrn, ob ihm die Anwesenheit anderer Fahrgäste nicht etwas unangenehm wäre. Höhnisch lächelnd gewährte der Ausländer gnädig Erlaubnis! Sonst hätten die anderen Fahrgäste umsteigen müssen, um ja dem schüchternen Fliegeroffizier nicht lästig zu fallen.

Das genannte bayrische Blatt bemerkt ganz mit Recht zu diesem Vorfall:

Gehört das nicht zum Kapitel der ewigen Bedientenhäufigkeit der Deutschen? Und da wundert man sich hinterm Rücken über die freche Annahme der Ausländer und gegenüber! Ein wenig Selbstsichtung nur, guter dummer Michel, dann werden auch die Ausländer mit der Zeit doch achten lernen. Unständigen Leuten impostiert Engegenkommen und Freundschaft, aber anderen Leuten gegenüber ist vornehme Zurückhaltung angebracht. Engegenkommen betrachten sie als Schwäche. Was wohl dieser Engländer bei all der zarten Aufsichtnahme gedacht haben mag, und was er wohl seinen Landsleuten erzählen wird? Es wäre Zeit, an die fernigen Worte unseres (des bayrischen) Kronprinzen zurückzudenken. Unter den Herren, die verhindert wurden, das Heiligum des Wartesaals 2. Klasse zu betreten, befand sich auch eine Persönlichkeit, die ja nicht alle Leute kannten, die aber mir bekannt war — es war der Präsident der bayrischen Reichsratskammer. Ob der Präsident des englischen Oberhauses wohl auch trotz seines bezahlten Anteils in England den Wartesaal 2. Klasse räumen und sich mit dem Perron oder dem Wartesaal 3. Klasse begnügen müßte, wenn ein gefangener deutscher Leutnant die Räume beanspruchen würde?

Das Vermächtnis unserer Toten.

Ein vor Verdun gefallener Oberlehrer und Leutnant der Landwehr schreibt aus dem Himmel: "Was auch der Ausgang dieses Krieges sein mag — und wir hoffen ja alle auf den berechtigten Erfolg unseres Vaterlandes —: als eine neue Menschheit werden wir vorwärts schreiten. Mir möchte die Freude springen bei dem Gedanken, daß es einem vergönnt sein könnte, an dieser neuen Gemeinschaft unseres nationalen Lebens noch weiter mitzubauen. Wofür ist plötzlich alles, was das Heim im Alltäglichen fehlt? Alles Kleinliche, alle Unzufriedenheit, alle Trägheit, alle Selbstsucht? Lieber U., wenn wir alle uns wiedersehen, dann muß es eine unerhörte große, feierliche Stunde werden. Vorläufig wollen wir in Geduld unsres Pflichten und den himmlischen Schiffsleuten bitten, uns zu führen, wie es für uns am besten ist." Und in einem weiteren Briefe, der wie der erste geradezu ein Vermächtnis des Gefallenen genannt zu werden verdient: "Wenn mir Gottes gnädiger Wille über kurz oder lang eine glückliche Heimkehr gewährt, so will ich diese Zeit der Prüfung zeitlebens als die größte Gabe des Himmels ansiehen. Ich wage kaum, es mir auszudenken, wie ideal das Familienleben und die Beziehungen zu den Freunden sich gestalten müssen, wenn das Erlebnis dieses Krieges der Vergangenheit angehört. Da wird es nicht bloß gute Grundfäde und Vorzüge geben, die eine Zeitspanne vorhalten, um dann wieder in ewig Alltäglichen aufzugeben zu werden. Was wir daheim besessen in unserem Familienleben, in dem vertrauten Kreise, in dem unser Sohn sich friedlich abspielt, das ist doch das Schönste und Größte, was und gütig werden kann. Was bedeuten alle materiellen Wünsche, alle Sonderforderungen, die man an das Leben zu stellen pflegt, gegenüber dem reinen Glück, das uns Familie und Freunde

einen Flieger über dem Gonzen: so ungefähr haben wir Lowitzch gesehen, und die Birtusdichter sollten sich den Stoff wirklich nicht entgehen lassen.

Etwas großartiger als am Markt sieht es auf dem Rathausplatz mit der nicht unansehnlichen katholischen Pfarrkirche aus. Dort stehen mehrstöckige Häuser, würden sogar noch einige mehr stehen, wenn diese nicht das Unglück gehabt hätten, bei unserem Angriff auf die Stadt von unseren Granaten getroffen zu werden. So sind sie ein wüster Trümmerhaufen geworden. Noch halbwegs gut weggelommen ist das "Hotel Polen". Es hat einen Volltreffer bekommen, der in die Fassade unter dem Dach ein gewaltiges Loch gejagt hat; immerhin ist es wenigstens nicht ganz geliefert.

Doch merkt man der Bevölkerung wenig an von der Erregung über die Schreckenslage, die sie durchgemacht haben müssen. Es gibt sogar Leute, die sich in Lowitzch augenhilflich besser geborgen fühlen als in Warschau. Wenigstens geht es einem polnischen Juden so, der mir sein Vertrauen schenkt und mich einer Ansprache würdigt. Er ist aus Warschau, wird aber, wie er mir anvertraut, fürs erste nicht dorthin zurückkehren, auch wenn sich ihm irgend eine Gelegenheit bietet. "Was tu du in Warschau?" erläutert er mir. "Ich war dort während der Belagerung. Sind gelommen deutsches Flieger mit der Bombe und haben immer geworfen auf die Haifer, wo es gewesen Telefon. Sind worden getötet sehr viel unschuldige Leute, wo wir haben gemacht. Auch jüdische Leute. Werden die Deutschen jetzt wieder kommen. Was tu ich da in Warschau? Bleib' doch hier. Hier is' ich schon alles deutsch."

Vielleicht die Worte und der Entschluß des Mannes als Stimmungsmomente nicht ohne Wert.

A. Zimmermann, Kriegsberichterstatter,

bestreit bieten! Selbst wenn nicht immer alles glatt geht, wenn es gilt, sich durchzukämpfen durch innere und äußere Nöte, durch körperliches und seelisches Leid; das Bewußtsein der abgeklärten sittlichen Gemeinschaft mit denen, die uns nahestehen, ist doch die schönste Hoffnung, die uns zuteil werden kann. Schon sind vier Monate vergangen, seitdem wir Abschied nahmen. Viel hat sich ereignet. Großes und Erhebendes, Gutes und Trauriges. Mir ist die Zeit wie im Fluge vergangen. Die neuen Eindrücke und neuen Pflichten, die jeder neue Tag bringt, lassen einem das Maß der Zeit fast aus den Augen verlieren. Ich muß mich immer erst bemühen, wenn ich mir klar machen will, an was für einem Tage der Woche wir gerade leben. Der Sonntag ist wie jeder andere Tag. Wenn man sich gerade darauf befinnt, daß Sonntag ist, wird man mehr als sonst von Heimatgedanken heimgeföhrt. Gottesdienst findet von Zeit zu Zeit einmal statt, an irgend einem Tage der Woche, wie es die Lage gerade erlaubt. Auch das ist immer ein Erlebnis — eine wundersame Insel der Ruhe in dem bewegten Strom einer rauhen Wirklichkeit."

Ein Neujahrserlaß der Kaiserin.

W. T.-B. Berlin, 29. Dez. (Nichtamtlich.) Folgender Erlaß der Kaiserin und Königin wird veröffentlicht: "Beim Jahreswechsel gediente ich mit besonderer Innigkeit und Dankbarkeit aller, die im Vaterland in Einmütigkeit und treuer Offertwilligkeit mitgeholfen haben, unseren tapferen Kriegern durch Liebesgaben und den Verwundeten durch sorgsame Pflege eine Erleichterung zu schaffen. Die Staats- und Gemeindebehörden haben Hand in Hand mit Vereinen und einzelnen in sie taatenden Arbeit sich bemüht, auch für die zurückgebliebenen Frauen und Kinder zu sorgen, um den vor dem Feinde stehenden Soldaten damit die Zuverlässigkeit zu geben, daß in lieboller Weise Ihrer gedacht wird. Ich bitte, von der sonst üblichen Absendung von Glückwünschen an meine Personen im Hinblick auf den Ernst der Zeit diesmal freundlich abzusehen und in deutscher Treue auszuharren und weiterzubauen an unseren Liebeswerken zum Segen des treuen Vaterlandes bis zu einem ehrenvollen Frieden, zu dem uns Gott bald führen möge."

Berlin, 27. Dez. Auguste Victoria I.R."

Eine deutsche Weihnachtsspende für die Armen von St. Quentin.

Zur Kennzeichnung der Art, wie sich die deutschen "Barbaren" im Feindesland betätigen, wird der "Dönl. Blg." von hochgeschätzter Seite von St. Quentin, 24. Dez. 1914, folgendes mitgeteilt: Gelegentlich des Weihnachtsfestes hat Generalleutnant Grallenz v. Nieber, Capellen-Inspekteur der zweiten Armee, der französischen Stadtverwaltung von St. Quentin die Summe von 5000 M. für ihre Armen und Notleidenden zur Verfügung gestellt.

Ein Rotschrei aus russischer Gefangenschaft.

S. u. H. Danzig, 26. Dez. Von folgendem Rotschrei aus russischer Gefangenschaft erhalten die "Dönl. R. R." Anrede: In Kurzebrück bei Marienwerder ist von einer Frau, die an die Weichsel gegangen war, um Strauch zu sammeln, eine Taschenpost gefunden worden. Der hiervom benachrichtigte zweite Lehrer in Kurzebrück las zu seinem großen Staunen den folgenden, mit Bleistift flüchtig zu Papier gebrachten Hilferuf seines ehemaligen Thorner Seminargenossen: "Befinde mich in Warschau. Bin von den Russen gefangen genommen. Ich flehe Euch an, bestellt mich Morgens und abends gibt es nur Brot und Wasser, des Mittags ungeschälte Kartoffeln und etwas Salz. Morgen soll es weiter nach Sibirien gehen. Hilfe tut nötig. Mit fünfzig Kameraden sitze ich in einem elenden Raum. Fütterter, Lehrer, Infanterie-Regiment 128, 3. Kompanie. Warschau, den 2. Dezember 1914."

Mehr Zuversicht!

Dasstellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps, der kommandierende General Ftr. v. Gahy, schreibt: Im Zeichen des gewaltigsten Krieges der Geschichte endet das alte Jahr seinen Lauf. Was wird an Ereignissen das neue bringen? Niemand weiß es. Das eine aber ist sicher: Der Sieg wird unser sein, wenn wir ausharren und weiter vertrauen auf unser Recht und die Kraft unseres Schwertes. Ist es wahr, daß dieses Vertrauen hier und da zu wanken beginnt? Daß Schwarzeher am Werke sind, um in ihren Kreisen Stau zu machen und die frohe Zuversicht zu dämpfen? Sollte dem so sein, dann mag es mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Weder jetzt noch je haben wir irgendwelche Ursache, in dem Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Krieges uns beirren zu lassen. Vor 44 Jahren hat unser Schwert sieben Monate hindurch nicht gerastet; heute aber sind die Verhältnisse der Kriegsführung, die Zahl der Kämpfer, die Ausdehnung der Fronten ins Umgemeine gewachsen. Und Feinde ringsum! Die Abrechnung mit ihnen, an der uns treue Verbündete helfen, ist aber wohllich im besten Gange. Im Sturme haben wir, dem Gebote der Rotehr folgend, Belgien erobert; unsere Truppen stehen unbedingt in West und Ost auf fremdem Boden, unsere Schiffe sind der Schaden der Feinde. Ein Krieg freilich, in dem jeder Tag einen neuen Sieg brächte, in dem es keinen Becksfall, keinen Rückslag gäbe, wäre in der Tat ein unerwünschter Krieg! Die beste Getröst für einen glücklichen Ausgang ist der herliche Geist unserer Truppen. Je näher an dem Feind, desto stürmischer ist ihr Kampfesmut, ihre Begeisterung, ihr Wille zum Siege. Und unter uns, die wir hinter der Front wie im Schatten des Friedens leben, sollte einer verzagen? Tue ein jeder in erhöhtem Maße seine Pflicht und helfe er vor allem wirtschaftlich mit an der Stärkung unserer Kriegstrustung: dann dürfen wir alle mit fester Zuversicht auf den Sieg unserer guten Sache hinauftreten ins neue Jahr!

Gott schütze Kaiser und Reich!

Wieviel Kraftwagen sind im Kriege?

Die Bedeutung des Kraftwagens für den modernen Krieg erhebt am besten aus den Mengen von Kraftwagen, die auf beiden Seiten Verwendung gefunden haben. Zwei Tage vor ihrer Kriegserklärung an Deutschland erließ die französische Regierung ein Ausfuhrverbot für Kraftwagen, aus dem hervorgeht, wieviel Kraftwagen der französischen Herrschaftsverwaltung bei Kriegsausbruch zur Verfügung standen. Militärautos aller Art, darunter solche zur Beförderung von Geschützen, Munition und Flugzeugen, gab es 18 000. Von Privatautos konnte die Militärvorwaltung 50 000 requirieren. 1100 Autobusse hatte die Omnibusgesellschaft der Stadt Paris zu stellen. Außerdem waren noch mehrere hundert Sonderfahrzeuge mit Scheinwerfern,

mit Stationen für drahtlose Telegraphie und solche zum Filtern und Befördern von Wasser vorhanden. Alles in allem verfügte also das französische Heer über einen Automobilpark von 70 000 Fahrzeugen. Die Zahl der deutschen, im Felde befindlichen Kraftwagen wird von einer amerikanischen Fachzeitschrift etwas niedriger, nämlich auf nur 55 000 eingeschätzt. 30 000 davon sind eigentliche Militärfahrzeuge, wozu noch 10 000 Anhängerwagen an die großen Militär-Vestautomobile kommen. Dagegen soll die Zahl der eingestellten Privatautos nur halb so groß als in Frankreich sein, also nur 25 000 betragen. Es wird dies darauf zurückgeführt, daß das Automobil in Deutschland noch nicht die Verbreitung wie in Frankreich besitzt. Die Engländer haben gegen 20 000 Automobile aller Art auf den europäischen Kriegsschauplatz geschickt, davon 1000 Londoner Automobilomnibusse. Allein die drei Armeen Deutschlands, Frankreichs und Englands verfügen nach diesen Schätzungen über rund 150 000 Kraftfahrzeuge aller Art, wobei die verbrauchten Wagen so weit wie möglichständig durch neue ersetzten. Schätzt man doch den Verbrauch an Kraftfahrzeugen im Kriege so hoch, daß nach Friedensschluß allein die deutsche Automobilindustrie Aufträge über 100 000 neue Wagen erhalten dürfte!

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Hauptmann d. R. Regierungsbaurmeister Hans Döpfeld aus Berlin; der Gefreite in einem Jägerbataillon Franz Rämmer aus Werneuchen; die Hauptleute Bergeré (Ballendorf) im Infanterie-Regiment Nr. 90; Læcis (Koblenz) im Fußartillerie-Regiment Nr. 7, jetzt beim 8. Reservebataillon; Unteroffizier Hillesheim (Güls bei Koblenz) im Pionier-Bataillon Nr. 8; Major im Generalstab der 13. Division v. Platen (Koblenz).

Das erste Marmogrammal im Kriege 1914.

Nostoc, 26. Dez. Das erste dauernde Denkmal für Gefallene des Krieges 1914 ist jetzt zur Aufstellung gelangt. Der Großherzog von Mecklenburg hat auf den französischen Schlachtfeldern es sich ganz besonders am Herzen liegen lassen, für die Gräber seiner gefallenen Landeskinder Sorge zu tragen. So hat er auf dem französischen Friedhof in Noyon für die Mecklenburger ein marmornes Grabdenkmal errichten lassen, auf dem sämtliche Namen der beigesetzten Krieger aus Mecklenburg verzeichnet sind. Der Gedenkstein trägt oben auf dem Kreuz die Inschrift: "Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben" und unten am Sockel: "Seinen treuen Mecklenburgern ist dankbarer Landesherr." Der Großherzog hat auch die Absicht ausgesprochen, für die Angehörigen des 8. Armeekorps, soweit sie Mecklenburger und Hanseaten sind, in Gemeinschaft mit den Senatoren der Hansestadt auf dem deutschen Friedhof ein ähnliches Denkmal zu setzen. Doch schwelen über diesen Gedanken noch Verhandlungen.

Ein Kaiserliches Geschenk für opferwillige Kinder.

Ein Leser schreibt der "R. Blg.": "Meine drei Kinder — der Älteste ist Sezianer — stifteten ihre Sparsamkeit für die Hinterbliebenen der gefallenen Helden von Tsingtau. Das Christkindchen brachte ihnen nun eine Photographie des Kaisers, die nicht allein die eigenhändige Unterschrift, sondern auch noch die von Seiner Majestät selbst geschriebene Widmung trägt: Den braven Kindern, die ihre Sparsamkeit dem Vaterland in schwerer Zeit bereitwillig geopfert haben! Gott vergelt's!"

Ein mitteleuropäischer Wirtschaftsverein.

Die Anregungen innewohnen sich, die einen wirtschaftspolitischen Zusammenschluß der mitteleuropäischen Staaten fordern und durch ihn eines der großen Zielle verwirklichen wollen, die wir in diesem Kriege erreichen müssen, damit der Preis würdig der dargebrachten Opfer wird. Der Weltkrieg ist nicht bloß aus dem Auseinanderdrallen wirtschaftspolitischer Gegenseite entstanden, aber wirtschaftliche Interessen sprechen bei seinem Ursprung und bei seinem Verlaufe mit, vor allem zwischen uns und England. "Propter invidiam", wie es Fürst Bismarck einmal genannt hat (freilich nicht mit der ja damals fernliegenden Beziehung auf England), hat Großbritannien das Unglück dieses ungeheurenn Kampfes über die Welt gebracht, aus gemeinsamem Reichtum auf unseren politischen und wirtschaftlichen Aufsichtung, und wenn es den Engländern gelänge, uns niederzuwerden, so würden sie uns wirtschaftspolitisch so gründlich zur Ader lassen, daß wir nur gerade noch das nackte Leben behielten. Sie werden uns aber nicht niederzwingen. Gleichwohl müssen wir der Wirklichkeit ins Gesicht sehen und sie nicht nach unseren Wünschen, sondern nach ihrer sozialen Beschaffenheit prüfen, und wenn wir das tun, so müssen wir uns sagen, daß auch bei einem vollkommenen Siege unserer Waffen die Aufgabe uns gegen die immer mehr sich festigenden Weltwirtschaftssysteme anderer Staaten zu behaupten, gerade nach dem Kriege, auch nach einem erfolgreichen, doppelt schwer sein wird. Wir haben u. a. in Rechnung zu ziehen, daß wir in dem wichtigsten aller entwicklungsfähigen Wirtschaftsgebiete der Welt, in Ostasien, durch die Niederkunft des englisch-japanischen Anschlages auf unsere dortigen Stützpunkte dazu gezwungen sein werden, gewissermaßen wieder von vorne anzufangen, und dabei werden wir es um so schwerer haben, je eiferüchtiger nicht bloß England, sondern auch die amerikanische Union auf die Wahrung ihrer eigenen, durch Japan bedrohten Handels- und Industrieinteressen bedacht sein werden. Diese Staaten können zunächst in Peking anders auftreten als wir, denn sie haben Stützpunkte in jenen Gebieten, und wir haben die unfrigen eingebüßt. Wenn wir uns diese Zusammenhänge klarmachen (und hätte doch keinen Sinn und Zweck, sich über sie wegzutäuschen), so tritt um so mahnender die Forderung an uns heran, unsere wirtschaftlichen Kräfte durch den Einsatz politischer Mittel so zu stärken und organisatorisch so gelentig zu machen, daß wir uns einen Ausdehnungsbereich sichern können, der vor Störungen und Verstörungen durch die feindlichen

Mächte bewahrt bleibt. Dies aber kann geschehen nach der Herstellung festerer als der bisherigen Beziehungen zu einem Teile unserer Nachbarn und darüber hinaus zu den angrenzenden Vändern, mit einem Wort durch ein Gebilde, das nach dem Muster des Zollvereins auszustalten wäre und für welches jetzt in Erwägung eines bestimmten Namens der Begriff des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins gebraucht zu werden vorsiegt. Das, was uns vorbereitet, kann gewiß noch anders und besser lauten, es kommt aber selbstverständlich nur auf die Sache und nicht ihren Namen an. Das Entscheidende ist: es muß möglich sein, die Wirtschaftsgebiete der Staaten zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meer so zusammenzufassen, daß jedes Glied in dieser neuen Gemeinschaft, unbedacht seiner staatlichen Selbstständigkeit, den Willen zu einer zoll- und wirtschaftspolitischen Interessengemeinschaft befandet. Was einer der Staaten dabei aufgibt, das muß ihm durch den Sogen der neuen Gemeinschaft wieder aufgewichen, und das kann und wird geschehen, sobald nur erst der große Gedanke überall in seiner Fruchtbarkeit erfaßt worden ist. Welches auch das Schicksal vielleicht werden mag, so besteht wohl Übereinstimmung darüber, daß dieser Staat wirtschaftspolitisch nicht mehr aus dem Bereich unserer Macht ausscheiden darf. Wie auch immer wir und die Porte nach glücklich beendigtem Kriege die fester geknüpften Beziehungen noch enger machen mögen, so muß es die Aufgabe sein, die wirtschaftlichen Interessen besonders zu pflegen und auf Grundlagen zu stellen, die noch stärker und noch ganz anders als etwa in der Form von Handelsverträgen zu sichern sind. Über darüber hinaus erwächst die Aufgabe, zu ähnlichen Formen eines neuen Wirtschaftssystems auch mit anderen Staaten zu gelangen, vor allem mit Österreich-Ungarn. Bisher sind solche Forderungen bei uns nur von einzelnen weiblichen Männern erhoben worden, nicht von wirtschaftlichen Körperschaften. Wir möchten das nicht bedauern, vielmehr eher willkommen heißen, weil sich jetzt der erfreuliche Gang abspielt, daß die erste fruchtbare Anregung zu einem Wirtschaftsverein zwischen uns und dem Donaumonarchie von drüben statt von uns kommt. Der Niederösterreichische Gewerbeverein, eine der leitenden Interessenvertretungen Österreichs, hat kürzlich an die befreundeten wirtschaftlichen Körperschaften des Deutschen Reichs, den Kriegsausschuß der deutschen Industrie, den Hansabund, den Handelsvertragsverein und den Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein, eine Kundgebung gerichtet, in der die Hoffnung ausgesprochen wird, daß das politisch-militärische Bündnis zwischen beiden Reichen die wirtschaftliche Freundschaft stärken und vertiefen möge; und daß nach dem siegreichen Kampfe auch die gemeinschaftlich erstreuten wirtschaftlichen Erfolge kommen werden. Es heißt in der Kundgebung weiter: Die zwei Reiche, welche in diesem Kriege auf das innigste verbunden, mit, neben- und füreinander kämpfen, werden in Zukunft umso viel mehr wirtschaftlich gegenüberbleiben können. Jene Bestrebungen, welche auf möglichst innigste Beziehungen beider Reiche abzielen, werden und müssen zu einem Erfolg führen." Dieser Aufruf ist eine Tatsat, und sie wird folgen haben. Wir wollen den genannten deutschen Wirtschaftsverbünden nicht vortreiben, aber wir können uns nicht denken, daß sie sich ablehnend verhalten werden.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Reichsgraf Menw... von und zu Hoensbroch zu Kellenberg, Königl. Preußischer Kammerherr, Mitglied des Preußischen Landtages, des Kreistages und des Kreisausschusses, starb am 28. d. J. in Köln im 57. Lebensjahr.

* Ein Jagdverbot für die Geistlichen der Erzbistüme Breslau-Gnesen. Bozen, 26. Dez. Erzbischof Dr. Bitterlich hat im Einverständnis mit dem Papst an die Geistlichkeit der beiden Erzbistüme Breslau und Gnesen eine Verordnung erlassen, wonach derselbe jedwede Beteiligung an der Jagd in welcher Form sie immer erfolgen mag, untersagt wird.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Roosac, Major und Limn-Komdi, in Berlsruhe in das Inf.-Regt. Nr. 88 versetzt und dem Gen. Stab des 18. Armeekorps zur Verwendung als Bataillonskom. zur Verfügung gestellt. * Hasselmann (Hochst.), Bizefeld und Oftis, Stellvertreter. * Schott, Bizefeld, (Hanau) jetzt beim Inf.-Regt. Rost. Nr. 88 zu Bataillonskom. der Reserve befördert.

Neue Dienststellen im Kriegsministerium. In der Oldierung des Kriegsministeriums sind als neue Abteilungen während des Krieges hinzugekommen: Beim Allgemeinen Kriegs-Departement Centralstelle für Kriegsbeute (ZK); beim Unteroffiz.-Departement Unteroffiz.-Kriegs-Abteilung (UK); ferner Kriegsrohrstoff-Abteilung (KRA).

Heldbelebung der mobilen Militär-Oberfahrer. Die Heldbelebung der mobilen Militär-Oberfahrer wird mit rückwirkender Kraft auf monatlich 830 M. festgesetzt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: der Feldwebel Leutnant Jean Ladeur, früher Bankbeamter beim hiesigen "Vorschubverein"; der bei der hiesigen Schlachthofverwaltung beschäftigte Maschinenschlosser Karl Schlecht, zeitig bei der Festungs-Telegrafenbaupolizei; der Poststelzler Leutnant d. R. Peter aus Elville; der Postassistent Bizefeldweibel d. R. Georg Schmidt aus Oberursel; der Postassistent Bizefeldweibel d. R. Karl Christian aus Ditz; der Postassistent Offizierstellvertreter Andreas Seeger aus Bad Ems.

Hauptmann Domizlaff im Infanterie-Regiment 108 hat das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Am Silvester (31. Dezember)

sind unsere Kassen und Geschäftsräume

nur von 9-12 Uhr vorm. geöffnet.

Bank für Handel und Industrie
Niederlassung Wiesbaden

Bankkommandite Oppenheimer & Co

Marcus Berlé & Co

Deutsche Bank Zweigstelle Wiesbaden

Direction der Disconto-Gesellschaft

Zweigstelle Wiesbaden

Dresdner Bank Geschäftsstelle Wiesbaden

Gebrüder Krier

Mitteldeutsche Creditbank Filiale Wiesbaden

Wiesbadener Bank S. Bielefeld & Söhne

F 471

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart,
Lebens- u. Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.

Die mit Ablauf des 31. Dezember 1. J. fällig werdenden Renten
Werden von da an gegen Übergabe der mit Lebensbestätigung des
Mitglieds und mit Quittung vertheilten Rentenscheine (Coupons) ohne
leglichen Abzug bei der unterzeichneten Vertreterin der Anstalt er-
hoben werden.

Somit ein Dividendenantrug besteht, entfallen auf je eine
volle Mark Rente 3 Pfennig Dividende.

Beitrittsverträge werden jederzeit entgegengenommen in
Wiesbaden: bei der Zahlstelle der Bank für Handel u. Industrie,
Niederlassung Wiesbaden vormal. Martin Wiener, Tannustr. 9.

In Kürze erscheint das
Hindenburg-Portrait
der „Jugend“
Volks-Ausgabe (Vierfarbenbild)
Preis: 30 Pfennige.

Dem ausgezeichneten Angelo Gaul'schen
Portrait des Nationalhelden Hindenburg
möchten wir die weiteste Verbreitung geben

und haben deshalb diese außergewöhnlich
billige Volksausgabe veranstaltet. Die Aus-
stattung hat durch den niedrigen Preis des
Kunstblattes nicht gelitten, wir bieten viel-
mehr einen künstlerischen Vierfarbendruck, der
eingekramt für jedes Zimmer eine Ecke ist.

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buch-
und Kunsthändlungen und dann auch der
Unterzeichnete entgegen.

Die
Hindenburg-Nummer
der „Jugend“

wird, sofern sie in den Buchhandlungen nicht
mehr vorrätig sein sollte, bald wieder zu
haben sein, ebenso die

Hindenburg-Postkarte.

München, Leißingstraße 1.

Verlag der „Jugend“.

F 135

Maldaner's Berliner Pfannkuchen

Um dem Publikum wie in jedem Jahr Silvester
etwas Besonderes zu bieten, gebe ich trotz der
Teuerung der Rohmaterialien Pfannkuchen mit
feinster Füllung das Dutzend mit Mk. 1.— ab

Wilh. Maldaner Marktstr.
34.

2062

Spedition
von Fracht- und Eilgütern.
Beförderung von Reisegepäck.
Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln



J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1706
Bahnhofstr. 6. Telefon 59 u. 6223.

Wer Brotgetreide versüßt, verjündigt
sich am Vaterland und macht sich strafbar.

Direction der Disconto-Gesellschaft

Zweigstelle Wiesbaden

Dresdner Bank Geschäftsstelle Wiesbaden

Gebrüder Krier

Mitteldeutsche Creditbank Filiale Wiesbaden

Wiesbadener Bank S. Bielefeld & Söhne

Institut Bein,

Wiesbadener
Privat-Handelschule,
Rhein-
strasse 115.

Unterricht
in allen kaufm. Fächern,
sowie in
Stenogr., Maschin.-Schr.,
Schönschr., Bankwesen,
Vermögens-Verwalt. usw.
Beginn neuer Tages- u. Abend-
kurse Anfang Januar.
Klassen-Unterricht u. Privat-
Unterweisung.

Hermann Bein,
Diplom-Kaufmann und
Diplom - Handelslehrer.

Kramer's Punsche

sind in fast allen Geschäften
der Branche käuflich.

Man achtet genau auf die Firma:

Aug. Kramer & Co., Nachf., in Cöln a. Rhein.

Vertreter: W. Anacker, Wiesbaden,
Bismarckring 17. — Fernspr. 603. F 175

Verschiffungen über neutrale Häfen

Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Be-
sorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt 1782

L. Rettemayer, kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Farbige Neujahrs- Karten

verkaufen wir zu
ermäßigten Preisen.

L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei

Kontore: Ferntel 6650-53.
Langgasse 21.

Auto-Berkauf,

18 PS., 10 sitz. Tragkraft. Personen-
und Lajitotse, preiswert. Off.
uni. G. 4023 an D. Grenz, Annone,
Expedition, Mainz. F 42

Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme an dem Hin-
scheiden meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters,

Herrn Faktor Wilh. Klöpfer,

Sectionsführer der Versärlungslazaretttruppe 2. Aug 2,
sagen wir den Schwefern des städt. Kronenbaues, Pav. 5, sowie
seinen Kollegen und Bekannten um ein herzliches Danke. B 20895

Wiesbaden (Dopheimer Str. 46), Ludwigshöhe, 29. Dez. 1914.

Fran Sophie Klöpfer, Witwe, und Kinder.

Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden unser lieber, guter,
treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel,

Bürgermeister a. D.

August Wolff,

Mitglied des Hauses der Abgeordneten,
Inhaber des Roten Adlerordens pp.,

im 71. Lebensjahr.

Um stille Teilnahme bitten

Wilhelm Wolff, Rechtsanwalt, Leutnant d. L.,

Hilda Schumacher, geb. Wolff,

Thekla Wolff, geb. v. Ibell,

Hans Schumacher, Hauptmann im 6. Bad.

Inf.-Regt. Kaiser Friedrich III., Nr. 114.

Biebrich, Wiesbaden, Konstanz, den 28. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 31. Dezember d. J., nachm.
2½ Uhr, vom Sterbehause, Biebrich, Rheinstraße 19, aus statt.

F 200b

Die Glückwunsch-Tafeln des Wiesbadener Tagblatts

Siegen wieder an den Schaltern im "Tagblatt-Haus" und den Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur ges. Einsicht offen.

Anmeldungen von Neujahrs-Gratulationen für die Glückwunsch-Tafeln werden schon jetzt an beiden Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der Verlag.

Keine Ziehungsvorlegung!
Unwiderruflich an 7., 8. u. 9. Januar 1915

Deutsche Lufifahrer-Lotterie

7364 Gewinne im Gesamtwerte von Mark

**200 000
60 000
30 000
20 000
10 000**

Lose 3 Mark Porto und Liste 30 Pfennig extra

in allen Lotteriegeschäften und durch

H. C. Kröger, Bank- Geschäft, Friedrichstr. 193a Berlin W 8

Telegr.-Adr.: „Goldquelle“

Zu Silvester



Knallbonbons

Grosse Auswahl ganz neu eingetroffener Muster.

Wiesbadener Fahneulabrik, Ellenbogengasse 12, 1. Stock.

Kurhaus-Restaurant. Silvester-Feier.

Auserwählte Speisenfolge.

Vorbestellungen auf Tische erwünscht.

W. Ruthe.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Mittwoch, 30. Dezember.

282. Vorstellung.

19. Vorstellung Abonnement B.

Cavalleria rusticana.

Reledrama in 1 Aufzug von G. Longoni-Lodetti und G. Menasci.

Musik von Pietro Mascagni.

Santuzza, eine junge

Büettner. J. B. Sommer

Turiddu, e. junger Bauer Herr Scherer

Lucia, seine Mutter Schröder-Kaminsky

Mio, ein Führmann. Herr de Garmo

Bola, seine Frau H. Schmidt

Eine Büettner H. Schmidt

Konditorei. Kinder

Die Handlung spielt in einem

sizilianischen Dorfe.

Die Türen bleiben während der musi-

kalischen Einleitung geschlossen.

Hierauf:

Verriegelt.

Komische Oper in einem Akt nach Kaufach von Rich. Baitsch und Bordes-

Wilo. Musik von Leo Blech.

Braun, Bürgermeister Hr. Geisse-Winkel

Eise, seine Tochter H. Frau Krämer

Frau Gertud, eine junge

Witwe. H. Frau Hans-Joepfels a. G.

Frau Billmers Fr. Schröder-Kaminsky

Bectel, ihr Sohn H. Herr Haas

Rampe, Katsdiener Herr von Seiden

Nachbar Knote H. Herr Becker

Sein Sohn H. Herr Geisel

Der Schatzkönig H. Herr Maßel

Der Nachtwächter H. Herr Preuß

Ort der Handlung: Eine Kleinstadt; die Stube bei Frau Gertud.

Zeit: 1830.

Nach dem Melodrama tritt eine größere

Pause ein.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Residenz-Theater.

Mittwoch, 30. Dezember.

Dogenlärchen u. Flinsigkeiten gärtig.

Maria Theresia.

Uppspiel in 4 Akten von Franz von Schönhan.

Maria Theresia, Kaiserin von

Österreich. F. Frida Salber

Franz Stefan, Großherzog von Tos-

lana, ihr Gemahl Rudolf Vortax

Maria Anna, Erzherzogin von Öster-

reich, ihr Kind Johanna Weider

Maria Christina, Erzherzogin von

Österreich, ihr Kind Paula Schmidt

Charlotte, Herzogin von

Württemberg. Rosel van Born

Staatsanzeiger Graf von

Kaunitz. R. Wiltner-Schönau

Oberhofmeisterin Gräfin

Fuchs. Theodora Post

Oberhofmeister Graf

Khevenhüller. Reinhold Hager

Joséfa von Reininghausen, Kammer-

fraulein der Kaiserin. Toni Böhm

Gusti Döbbelhoff, Kammerfraulein der

Kaiserin. Elsa Eder

Fräulein v. Schulhof. Marg. Gläser

Grafin Verchenfeld, Erzherinner der

Erzherzoginnen. Ellen E. v. Beauval

Mariacha, Kinderfrau. Minna Agte

Metastasio, Hofdichter. H. Nesselsträger

Zwei Gesandte. Nicolais Bauer

Friedrich Böng

Hofrat Crisius. Hermann Hom

Der Schlosshauptmann von

Schönbrunn. Max Deutscher

Leibarzt von Sivaten. G. Bierbach

Heindorfer, Leiblatai der Kaiserin. Albuin Unger

Berthold, Kammerdiener des

Großherzogs. Nicolaus Bauer

François, Kammerdiener des Grafen

Kaunitz. Fritz Herborn

Kleebiy, Kammerheizer. W. Siegler

Gofdamen. Pagen usw.

Nach dem 2. Akt findet die größere

Pause statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Kur-Theater. (Walhalla.)

Mittwoch, 30. Dezember.

Zu ermäßigten Preisen:

Gastspiel des

Frankfurter Schumann-Theater

Kant'rad Männer.

Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Jean Krebs und Georg Otonowski. Musik von Max Winterfeld (Jean Gilbert).

Hector Hasenstein, Kalao-

Jabirant.

Josef Dödl

Sybilla, seine Frau. Magi Reimann

Henny, seine Schwester Hansi Banzer

Hermine. Vola Braun

Toni Banda Barre

Hermann Blümker, Konferenzfabrikant,

Herminens Mann Albert Rauter

Herbert Randenstein, Rittergutsbesitzer,

Hauptmann d. Reserve. Jo e. Mühl

Ludiv. seine Frau . . . Hedwig Allen

Peppi Eisen, Reiterleutnant der Wiener

Deutschmeister Krip Gruber

Hannes, Diener bei Plänker,

dann Unteroffizier Walter Griesmann

Ioba, Dienstmädchen bei

Hasenstein Selle Grohmann

Hilda Getrud Schön

Hennys Aloja Caiello

Eva Toni Weier

Emilie Toni Weier

Wolfd. Sergeant Paul Meyer

Ein Ordonnanz. Ein Brieffräger.

Ein Kinderstühl. Eine Fechtersinn.

Riege. Reitervitten usw. usw.

Ort der Handlung: Der erste und

dritte Akt spielt im Garten von

Hofenleins Villa in Berlin. Der

zweite Akt in einer kleinen östlichen

Garnison.

Zeit: Der erste Akt spielt vor der

Kriegerstätte, der zweite während

und der dritte einige Wochen nach

der Kriegserklärung.

Die Einführung des Liedes "Song

an Aegir", gedichtet und komponiert

von St. Majestät Kaiser Wilhelm II.

im 1. Akt, mit Genehmigung des

Verlages Bote u. Bod, Berlin. Er-

aufführung am "Thalia-Theater" in

Berlin am 8. Oktober 1914.

Im 2. Akt: "Das Kriegs-Album".

1. "Die Fahne her!" 2. "Es geht

los!" 3. "Des Kriegers Abschied."

4. "Jung-Deutschland." 5. "Der erste

Sieg." 6. "Das Rote Kreuz." 7. "Die

Wacht am Meer." 8. "Der russische

Bar." 9. "Der treue Freund." 10. "Rück

der Schlacht." 11. "Glorification (Kaiser

II.)"

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 30. Dezember.

Abonnements - Konzerte

Neujahrs-Karten

liest schnell und billig die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

in allen Geschmack-Richtungen
einfach wie elegant *****Langgasse 21.
Sennr. 660-53.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Zahlfom 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.Junge Verkäuferin
für Drogenhaus sofort gesucht. Be-
merkerinnen, die schon in ähnlichen
Geschäften tätig waren, bevorzugt.
Off. u. T. 826 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Befläkt. Büglerin
dauernd gesucht Hochstraße 10.Ein älteres Fräulein
oder junge Witwe zur Stütze im
Fischereibetrieb vor sofort oder
1. Januar gesucht; nur solche,
welche schon in einem Hause tätig
waren. Frau Brademann, Höfner-
str. 4/6.Suche Stükken, Süßigkeiten,
bess. u. einf. Haussäckchen. Alleinmädchen,
die töden können. Frau Elise Long,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Goldgasse 8. Telefon 2383.Gesucht braves tücht. Haussäckchen
z. 1. Jan. od. später. Rottell. 9-1
u. 7-9 Uhr, Rosenthaler Straße 26.Ausverkäufliches Alleinmädchen
sofort gesucht Humboldtstraße 11, B.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.Tücht. Maschinennäherin gesucht.
Besser-Schmid, Bismarck-Ring 41.

Fräulein

Für Beaufsichtigung u. Pflege dreier
Kinder, bis 4½ Jahre alt, gesucht.
Wohnlichkeit im Norden erw. Wohn-
ort: Kreisstadt im Saarbezirk. Ang.
u. T. 826 an den Tagbl.-Verlag.

Fräulein

wir für drei Nachmittage für eine
Dame gesucht. Offerten u. O. 827
an den Tagbl.-Verlag.Tüchtiges zuverlässiges Mädchen,
welches die einfache häusl. Röde
verleiht u. Haushalt übernimmt
oder unabhängige Kriegerfrau für
Röde und Haus zum sofort. Antritt
Besuch Fried-Kalle-Straße 14.Einf. ausw. Mädchen für Handarbeit
sofort gesucht Wagemannstr. 27, 1.Suche jung. Köch., tücht. Haus-
u. Alleinmädchen. Frau Kathinka Hardt,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Schulgasse 7, 1. Telefon 4872.Ein junges Mädchen,
das gute Zeugn. besitzt, Haushalt
gründlich u. etwas töden kann,
wegen Krankheit des jüng. Mädchens
auf gleich oder baldigst gesucht Doy-
heimer Straße 36, 1. B20881Ein Mädchen für Haushalt,
ein Mädchen, das burg. lochen kann,
gesucht. Bei gut. Leistungen hoher
Lohn. Sonnenberger Straße 47.Sauberes braves Alleinmädchen,
welches etwas nähen kann, für so-
fort gesucht. Frau Kühn, Unter-
Straße 44, 1.Tüchtiges Mädchen
gesucht Adolfstraße 6, 1 St.Gesucht
zu beständigem Eintritt anständiges
leichtes Mädchen, w. etwas töden
kann. Bismarckring 1, 3 St. r.Saub. ev. Mädchen in d. Haushalt
gesucht. Nähe Rettstraße 39, 2 r.Tücht. jung. Alleinmädchen,
gut empfohlen, für d. Haush. z. 1. 1.
od. 1. gesucht Saalgasse 36, 2 St.Alleinmädchen zum 1. Januar
gesucht, ev. nur Aushilfe. Viechtacher
Straße 33, Part.Bef. bess. Alleinmädchen, das töden f.
An der Ringstraße 8, 2 St. B20882Waischfrau mit Bleiche
u. schwer. Kangel, die mon. Wäsche
übern. f. u. gute Empfehl. hat, gesucht
Vorstell. früh bis 10, nachm. 3-4
Friedrichstraße 38, 2 Stiegen.Monatsfrau für dauern gesucht
von morg. 14-9 zu einz. Herrn per
1. 1. 15, n. der Ringkirche. Off. mit
Zeugn. Abschr. u. C. 825 Tagbl.-Verl.Monatsmädchen
sofort verlangt Körnerstraße 2, 2 Nr.Monatsfrau ob. -Mädchen f. 2 Std.
vorm. gesucht Adelheidstraße 66.Monatsfrau zum Ladenpuppen gesucht.
Albert Baum, Grabenstraße 12.Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Emil Müller, Kirchgasse 47, 1.

Saubere selbständige Frau
für m. Verkaufsräume zu remig. ges.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortlche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Bekäufe

Private-Bekäufe.

Obst- und Gemüsegeschäft
wegen Einberufung bei günstigen Rahmenbedingungen sofort zu verkaufen. Räderes zu erzeugen im Tagbl.-Verlag.

Schwarzer Rehpinscher,
kleinstes Haushundchen, billig zu verkaufen.

Reinräffiger Schäferhund,
Vetter prämiert, billig zu verkaufen.

Schön, raffens Schäferhund in g. d.
billig abzug. Darmstadt 1, 2 St.

Junge Kanarien-Hähne

billig zu verkaufen. Oromenstrasse 14, 3 St.

Schwarzer Damenhut billig

zu verkaufen. Hiehenteng 17, 2 St. Ims.

Winter-Überzieher

zu verkaufen. Nibelstrasse 2, 2 links.

Violin mit Geit, Mand., Gitarre,

Klar zu verkaufen. Jahnstrasse 34, 1 St.

2 einfache Bettstel. mit Matratzen,

auf 10 M. Litsch u. weg. Abt.

zu verkaufen. Adlerstrasse 18, 3 St.

Kleinere elektr. Beleuchtungkörper

und ein Sessel preiswert zu verkaufen.

Tannenstrasse 69, 1.

2 neue Nähmaschinen mit oll. Zub.
sofort bill. Adolfsstrasse 5, G. B. I.

Neue Federrolle, 25 Str. Tragkraft,

Helenenstrasse 12, Adermann.

Weg. Umgang sof. zu verl. Sattel

u. Raumzeug für Militär. Glas- u.

Schreibgeräte, Stühlen u. Schreib-

möbel, Tische, Stühle, Sofa, Sessel,

Kom. u. v. Statuit, Adolfsallee 6.

Händler-Bekäufe.

Berichtet. Seiten 15–30 M.

Kleiderstr. 10–22, Waldfried. 12,

2 Vertief. Schreibisch u. Sekretär,

Divani, Küchen-Eine, eins. Matros.

Tische, Kom. bill. Helenenstrasse 8.

Gut erhaltenes Möbel

zu verl. Heidenreich, Frankenstr. 9.

Eich-, Schreibisch, Flurtoil, Trum,

Ausziehstisch, Stühle, Sofa, Sekretär-

mod. Wanduhr. v. Jahnstr. 34, 1 St.

Damen- u. Herrentab. mit Dreilauf,

sowie Nähmaschine, gut erh., billig zu

verl. Klaas, Pleidstr. 15, Tel. 4806.

Kaufgesuche

Kräftiges Lauf. u. Angqveld

zu kaufen gesucht. Angeb. u. Angabe

von Alter, Geschlecht, Preis usw. u.

1. 825 an den Tagbl.-Verlag.

Gebr. Hattler-Moschine

zu kaufen gesucht. Offerten unter

G. B. 1333 an D. Krenz, Annen-

Expedition, Wiesbaden.

Geldverkehr

Privateien-Gesuche.

10 000 Mark

w. d. Prolongation der 1. Hypothek

abges. w. s. auf sof. oder spät. gel.

Rest 1. Hyp. 92 000, taxiert 155 000. Mietr. ca. 8000 M. Ang.

u. G. 10 an den Tagbl.-Verlag.

Höhere Kapitalanlage.

Suche ver sofort oder später auf

mein Haus, Langgasse, beste Ge-

schäftsfläche, eine 2. Hnz. in G. von

80–85.000 Mf.

innerhalb 75 % der feldgerichtlichen

Tage. Pünktliche Rückzahlung. Off.

u. G. 826 an den Tagbl.-Verlag.

Berechtigte

Privatrealschule

früher Hofrat Faber.

Wiesbaden, Adelheidstr. 71.

Kleine Klassen VI–IIb.

Die Schlussprüfung (Einj.

Prüfung) findet in der Schule

selbst statt. Arbeitsstunde

unter Aufsicht. Die bis zum

5. Januar 1915 eintretenden

Schüler können Ostern 1915

noch die Versetzung erreichen.

Anmeldung 11–1 Uhr erbeten.

Dir. Dr. Engels.

Schüler beider Gymnasien

find. Nachhilfe bei erfahrt. u. energ.

Überlehrer. Dr. Preis 15–20 M.

mtl. Gesl. Angeb. mit Ang. d. Fach.

u. Klasse u. G. 125 Tagbl.-Verlag.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Lebend das Eigentum an der von
den eigenen Truppen und vom
Feinde beschossenen Munition und
an erbeuteten Gegenständen sind
Beweis herzugebracht.

Hierzu wird folgendes bekannt
gegeben:

Alle im Eigentum der deutschen
Heeresverwaltungen stehenden Gegen-

stände bleiben im Inland wie im
Ausland auch dann in deren Eigen-
tum, wenn sie verloren oder wie zum
Beispiel auch Munitionsteile, bei
irgend einer Gelegenheit und aus-
irgend einem Grunde zurückgelassen
werden.

Den betroffenen staatlichen Organen
sicht ferner für das Inland wie für
das Ausland die ausdrückliche Be-
fugnis zu, das Aneignungsrecht an
der „Kriegsbeute“, d. h. an der Aus-
rüstung des Feindes und an den von
ihm aufzugebundenen Munitions-
teilen, auszuüben.

Ebenso wie deshalb der Soldat,
der feindliches Eigentum erbeutet,
aber die Behörde, die es beschaf-
funkt, zur Ablieferung verpflichtet
ist, muss jeder, der solche Gegenstände
im Inland oder in dem von deutschen
Truppen besetzten Ausland an sich
nimmt, sie unverzüglich an die

Wiesbadener Tagblatt.

Montag, 30. Dezember 1914.

Nr. 605.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortlche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Bekäufe

Private-Bekäufe.

Obst- und Gemüsegeschäft
wegen Einberufung bei günstigen
Rahmenbedingungen sofort zu ver-
kaufen. Räderes zu erzeugen im
Tagbl.-Verlag.

Schwarzer Rehpinscher,
kleinstes Haushundchen, billig zu verkaufen.

Reinräffiger Schäferhund,
Vetter prämiert, billig zu verkaufen.

Schön, raffens Schäferhund in g. d.
billig abzug. Darmstadt 1, 2 St.

Junge Kanarien-Hähne

billig zu verkaufen. Oromenstrasse 14, 3 St.

Schwarzer Damenhut billig

zu verkaufen. Hiehenteng 17, 2 St. Ims.

Winter-Überzieher

zu verkaufen. Nibelstrasse 2, 2 links.

Violin mit Geit, Mand., Gitarre,

Klar zu verkaufen. Jahnstrasse 34, 1 St.

2 einfache Bettstel. mit Matratzen,

auf 10 M. Litsch u. weg. Abt.

zu verkaufen. Adlerstrasse 18, 3 St.

Kleinere elektr. Beleuchtungkörper

und ein Sessel preiswert zu verkaufen.

Tannenstrasse 69, 1.

Bekäufe

Private-Bekäufe.

Zwerg-Rehpinscher,
äußerst klein, Nüde, 1 Jahr alt,
billig zu verkaufen. Nachzustag. Tannen-
strasse 43, im Antiquitäten-Geschäft.

Junger Schäferhund sowie junger
Dackel billig abzugeben.

Sonnenber. Wiesbadener Str. 2.

Telephon 6428.

Briefmarkensammlung
a. viele Eingl. 40–70% u. Katal.

Kipper, Dachheimer Str. 35, 2 St.

Gebrauchte

Ideal-Schreibmaschine, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen.

1 Halbverdeck, gut erhalten, zu verkaufen. Anfragen u. G. 827 an den Tagbl.-Verlag.

Kaufgesuche

Charter, wachstamer Spitz, Alter

%–1½ Jahr, Größe nicht unter

45–50 Centimeter, zu kaufen gesucht,

aber sonst wachstamer Hofschn. Off.

mit Preis u. G. 129 Tagbl.-Verlag.

Gueter, Anzug mittl. Größe zu l.
gesucht. Frontenstraße 3, 1. B20853

Gebr. Schreibmaschine mit sichtbarer Schrift lautet Rühl.

Helenenstraße 5.

Pianino, Flügel, alte Violinen u. a. lautet S. Wolff, Wilhelmstr. 16.

Pianino gesucht.

Angeb. u. G. 801 an den Tagbl.-Verl.

Möbel aller Art, auch Bettfedern lautet Walzstrasse 17, 1. Stad.

Schneider-Schreibmaschine gesucht.

Off. u. G. 825 an den Tagbl.-Verlag.

Gut erhaltenes Damenrad lautet gesucht. Off. mit Preis-

angebote u. G.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 303.

Mittwoch, 30. Dezember.

1914.

Copyright 1914 by Carl Dunker, Berlin.

(10. Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Am nächsten Tage erschien der Assessor noch mit allen Anzeichen eines physischen und moralischen Käsenjammers behaftet, erst nach Mittag in Makunischen und bat den Forstmeister um eine Unterredung unter vier Augen.

"Wir ist von einem gewissen Zeitpunkt ab jegliche Erinnerung geschwunden und ich befürchte sehr, daß ich Dummheiten angestellt haben könnte. . . Nur ganz dunkel entfinne ich mich, daß ich getanzt habe."

"Und sehr eifrig und flott", erwiderte der alte Herr lachend. "Sie haben dabei eine junge hübsche Witauerin sehr eifrig hofiert . . . ich glaube stark, Sie haben sie mit Erna von Degenfeld verwechselt, denn Sie haben sie immer mit gnädiges Fräulein angesprochen."

Der Assessor ließ sich in den Stuhl fallen.

"Um Gottes willen, was habe ich da angerichtet . . . nun bin ich hier in der Gesellschaft unten durch."

"Sie gehen, wie mir scheint, von einer ganz falschen Vorstellung aus, mein Herr von Sperling. . . Das waren keine Knechte und Mägde, sondern Söhne und Töchter von wohlhabenden litauischen Bauerngutsbesitzern. . . Da war gestern einer darunter, der mit Zug und Recht den Titel Referendar führt. Er hat sofort, als sein älterer Bruder starb, seine Karriere an den Nagel gehängt und ist nach Hause gekommen, um Bauer zu werden."

Etwas erleichtert atmete der Assessor auf. "Es liegt also kein Verstoß von mir in dieser Beziehung vor?"

"Durchaus nicht."

"Gabe ich mich sonstwie unpassend benommen?"

"Ich wo . . . Sie waren sehr lustig und haben der kleinen Krabbe sehr energisch den Hof gemacht, was ihr sehr zu gefallen schien. Und wenn Sie sie nächster Tage besuchen wollen, dann werden Sie sehr freundlich aufgenommen werden."

"Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Ich pflege mich sonst zu jungen Damen sehr korrekt zu benehmen, da ich grundsätzlich nicht zu heiraten gedenke."

"Das ist ein Grundsatz, den Ihnen die Vernunft eingeblassen hat, lieber Assessor", erwiderte der Forstmeister lächelnd . . . aber vor der Allgewalt des Alkohols halten sie nicht stand . . . der legt das Innerste des Menschen bloß."

"Habe ich denn soviel getrunken? . . . Ich kann mich dessen auch nicht entsinnen."

"Na, was ich davon gesehen habe, war nicht allzu wenig. Sie saßen zuerst unter der Wirkung des heimtückischen Alkohol wie ein Häufchen Unglück im Spielzimmer. . . Dann nötigte ihnen Wechseln ein Glas Grog auf und da hatten Sie selbst um ein Glas Rotwein. Es werden wohl mehrere geworden sein..."

Der Assessor schüttelte den Kopf, als wenn ihm sein Benehmen selbst unerklärlich wäre. Endlich fragte er: "Und die beiden jungen Damen waren auch bis zum Schlusse da?"

Der Wagehals.

Roman von Fritz Skowronski.

Nachdruck verboten.

"Erna und Lisbeth? Aber selbstverständlich . . . die haben sich von den jungen Witauern kräftig schwärzen lassen."

Der Assessor schüttelte noch stärker den Kopf.

"Sie brauchen sich gar nicht zu grämen", tröstete ihn der Forstmeister. "Sie machen ruhig Ihren Besuch in Dietrichswald und Starrischen. Im schlimmsten Fall werden die Mädel Sie ein bißchen mit Ihrer Eroberung necken. Das geht vorüber."

"Sie meinen also wirklich, Herr Forstmeister, daß meine Persönlichkeit durch den gestrigen Abend keine Einbuße erlitten hat?"

"Nicht im geringsten. . . Zum Trost kann ich Ihnen ja sagen, daß die beiden Väter der jungen Damen zum Schluss auch etwas schief geladen waren. . . Nur der alte Hegemeister war spöhnüchtern, über den scheint der Alkohol keine Macht zu haben. . . Ich hätte mir allerdings aus bestimmten Gründen Enthaltlichkeit auferlegt . . ."

Getröstet verabschiedete sich Herr von Sperling, um noch einen längeren Spaziergang in den Wald zu unternehmen. . . Der Forstmeister stellte sich seine lange Pfeife an und begann mit langen Schritten in der Stube auf und ab zu gehen. . . Er mußte zum zweiten Male das Resultat seiner Brautschau überdenken. . . Die junge Witwe gefiel ihm . . . darüber war er sich völlig klar. Sie sah sehr gut aus und hatte die angenehme Fülle, die er von jeher bei Frauen bevorzugt hatte. . . Ihr Wesen war sanft und sympathisch. . . Sie hatte ein heiteres Gemüt und war nicht frei von Schelmerei . . .

Er war auch überzeugt, daß er keinen Korb bekommen würde. Nein, sie war ihm sehr deutlich entgegengekommen. . . Nach dem ersten Tanz hatte er sich neben sie gesetzt und mit ihr geplaudert. . . Aber bald hatte sie ihn noch um einen Tanz gebeten . . . er hatte es ihr nicht abschlagen können und auch nicht wollen. . . Und dann hatte er sie noch einmal aufgefordert. . .

. . . Nach diesem Tanz hatte er gemeint, nun hätte er wirklich genug. Er könne doch nicht wie ein Zingling unter all den jungen Leuten herumhüpfen. . . Sie hatte neidend erwidert, er wolle wohl von ihr Schmeicheleien über seine jugendliche Frische hören . . . oder aber es ziehe ihn zum Spieltisch. . . Er hatte lachend beides verneint und war neben ihr sitzen geblieben. . . Manchmal ernst und manchmal heiter hatte sie von allem Möglichen gesprochen . . . dabei hatte es sich ganz zwanglos ergeben, daß sie erklärte, sie sei durchaus nicht darauf erblickt, unter allen Umständen zum zweiten Male zu heiraten, aber sie sei auch nicht abgeneigt, einen Mann, der ihr gefiele, zu nehmen.

Um meistens beschäftigte ihn die Frage, ob es möglich sei, daß Frau Madeline ein persönliches Gesellen an ihm gefunden hätte . . . oder ob sie, alles als wahr vorausgesetzt, was Wechseln ihm gesagt hatte, sich von anderen Mündsichten leiten ließ, z. B. durch die

Aussicht auf eine auskömmliche Witwenpension. ... Als er seine Pfeife ausgeraucht hatte, war er zu dem Entschluß gekommen, seinen alten Freund Adam um Rat zu fragen. ... Zu seinem Erstaunen fand er den Assessor beim Hegemeister. Er hatte den kleinen Buben auf dem Schoß und unterhielt sich sehr eifrig mit Vera.

Beim Eintreten des Forstmeisters wurde er etwas verlegen ... und empfahl sich bald ... Krummhaar sah ihm lachend nach. ... „Der kleine Kerl hat einen furchtbaren moralischen Jammer. ... Er fürchtet, daß er sich gestern abend lächerlich gemacht haben könnte. ... Ich habe ihn darüber beruhigt; aber das Komische, worüber ich so lachen muß: er hat mir sein Auto zur Verfügung gestellt, um die Wilddiebe zu greifen.“

„Das ist gar kein schlechter Gedanke, Adam ... wir sprechen darüber noch ... Ich möchte erst eine andere Angelegenheit mit Ihnen besprechen ... etwas ganz Verblümliches.“

Krummhaar schmunzelte: „Ich kann es mir schon denken, alter Freund ... ich habe gestern genug gesehen.“

„Na, und wie denken Sie darüber?“

„Hin, das ist eine sehr schwierige Gewissensfrage. Ich kenne einen alten Vers, der lautet:

„Tritt man zum erstenmal in Hymmens Tempel ein
Und nimmt sich eine Frau, so ist es zu verzeih'n.
Man wird als Wogehals bewundert, tritt man zum zweiten
mal hinein.“

Wer sich die Dritte freit, verdient zur Strafe hundert.“

„Dann könnte ich höchstens als Wogehals bewundert werden“, erwiderte Schrader lachend.

„Sehr richtig, lieber Freund. Ich habe den Vers nur angeführt, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Wogehalsigkeit nicht sehr groß zu sein braucht ...“

„Sie meinen also wirklich, Adam?“

„Ja, mein Gott, weshalb denn nicht? ... Ich würde mit beiden Händen zugreifen, wenn ich wüßte, daß eine junge hübsche Frau mich nehmen will.“

„Ich bin bloß fünf Jahre jünger als Sie. Bei allem Selbstvertrauen schreibt mich doch der Gedanke. ... Na, kurz und gut, offen gesagt, ich habe keine Lust, auf meine alten Tage noch ein Geweih zu tragen. Adam, wir haben in dieser Beziehung wohl beide keine ausreichende Erfahrung. Aber wenn man so die modernen Romane liest, da ist doch die Regel, daß junge Weiber aus Berechnung sich alte Männer nehmen, weil sie schon vorher entschlossen sind, ihm ein Geweih von vielen Enden aufzusetzen ...“

Krummhaar machte ein ernstes Gesicht und zuckte die Achseln. „Darüber kann ich Ihnen nichts sagen ... das müssen Sie mit sich selbst abmachen. Aber sonst habe ich keine Bedenken. Die Weschkalene hat gestern mit mir darüber gesprochen. Die junge Frau soll sich wirklich in Sie verliebt haben. Sie wissen ja, wo die Liebe fällt, da fällt sie, und das ist von der Natur sehr weise eingerichtet, sonst wäre es manchmal nicht zu begreifen, wie manche Männer und noch mehr Frauen eine bessere Hälfte bekommen ...“

„Sie brauchen sich ja nicht zu sehr zu beeilen“, fuhr der Hegemeister fort, „es kommt auf ein paar Wochen mehr nicht an. Sie brauchen auch gar nicht vor ihr zu balzen wie ein verliebter Hahn; und eine Liebeserklärung mit Fußfall wird sie auch nicht mehr von Ihnen verlangen. ... Na, ich will Ihnen mal reinen Wein einschenken. Die junge Frau wünscht sich einen Sohn und noch mehr wünscht sich die Weschkalene einen Enkel ... na ja, einen Jungen, den sie als ihren Enkel betrachten kann. Er soll Landwirt werden, damit das Gut nicht in fremde Hände gerät ...“

Der Forstmeister lachte laut los. „Das ist eigentlich sehr schmeichelhaft für mich.“

„Das finde ich auch“, erwiderte Krummhaar trocken mit unbewegter Miene ...“

Weschkalene hatte gegen elf Uhr ihrer Nichte den Kaffee ans Bett gebracht. Scherzend band sie ihr die

dicken schweren Böpfe unter dem Kinn zusammen. „Du, Schlafrak, du, denkst du nicht ans Aufstehen?“ Madeline reckte ihre Arme.

„Ach, Tante, ich bin noch so wohlig müde, ich möchte noch faulenzen ...“

„Na, dann trink Kaffee und bleib noch ein Stündchen liegen, mein Engel. Ich dacht' bloß, der Forstmeister könnte kommen ... aber dann wäre er schon hier.“

Lächelnd setzte Madeline sich im Bett auf und nahm die Tasse in die Hand. „Weshalb glaubst du, daß der Forstmeister kommen würde ...?“

„Na, ich habe euch doch beide gestern abend beobachtet ... Er war ja Feuer und Flamme.“

„Das habe ich gar nicht so gemerkt, Tante. Ich könnte eher sagen, er war zurückhaltend ...“

„Na, hat er dir denn gefallen ...?“

„Ja, Tante, sehr. Er hat so etwas Abgeklärtes in seinem Benehmen und Sprechen.“

Weschkalene lachte laut auf. ... „Da bist du sehr im Irrtum, der donnert und poltert, aber kein Mensch hat davor Angst; denn er meint es nicht böse. ... Wie er die Abromeitene im ersten Augenblick anschaute, und nachher hat er beinahe ihr zur Gesellschaft gegrüßt. Aber nun sag' mal, hast du das Gefühl, daß aus der Sache etwas wird?“

„Ich hoffe es, Tante. Die Sache ist ihm etwas schnell über den Hals gekommen. ... Du hättest es ihm nicht sagen brauchen.“

„Nein, mein Kindchen, das weiß ich besser. Man muß die Männer mit der Nase drauf stoßen. Götter denkt er an nichts anderes mehr.“

„Gott gebe es, Tante. Ich kann mir nicht helfen ... ich habe ihn zu gern. ... Wie er gestern mit mir tanzte, da war es mir, als wäre ich noch das kleine Mädchen von sechzehn Jahren. ... Ich hatte mich damalsrettungslos in ihn verschossen. ... Gleich am nächsten Tage nahm ich dir sein Bild aus dem Album und ... habe es noch heute ...“

(Fortsetzung folgt.)



Drei Sprichworte: 1. Gleches Recht für alle! 2. Fiat justitia (Es walte Gerechtigkeit). 3. Justitia fundamentum regnum (Gerechtigkeit ist die Grundlage der Staaten).

Ein Feldpostbrief.

(Originalbericht.)

Mein lieber Bruder!

Elias Pafet mit Socken, Ohrenschütern usw. habe ich vor circa 14 Tagen erhalten. Derartige Gegenstände kann ich natürlich sehr gut gebrauchen, bei den kalten Nächten sind sie unerlässlich. Was unser deutsches Volk jedoch für uns Soldaten im Felde leistet, ist geradezu unbeschreiblich und in der Welt einzig dastehend. Täglich müssen wir Korporalschaftsführer zum Liebesgaben-Empfang antreten. Alles nur Erdentliche ist dabei. Am meisten vertreten sind Zigarren, Zigaretten und Tabak. Dann kommt Speck, Wurst, Fett, Käse, Weißbrot, Schokolade, Bonbons, Seife, allerhand Woll Sachen (Hemden, Unterhosen, Socken, Pullover, usw.), Hausschuhe, kurz gesagt, alles was man nur brauchen kann. Selbst kostspielige Gegenstände, wie Decken, Pelzmantel aus weißer Schafswolle, Überschuhe für Stiefel zum Wachstehen kommen in großer Menge. Gestern kam ein Fass Dortmund oder Bier. Kurz vorher gab es Wein. Wenn das so weitergeht, sind wir Deutschen nie zu besiegen. — Unsere Stiefel halten noch, um bis nach Paris, London und Petersburg zu marschieren. Auch Kälte kann uns nichts anhaben, wie vielleicht die Russen denken. Die Gesundheit

unseres Heeres ist vorzüglich. Trotz des sehr schlechten Wetters meldet sich kaum einer krank. Das macht uns unbesiegbar! — Das Leben, das wir hier in Frankreich führen, ist nicht sehr abwechslungsreich und nicht so schwermutig, wie Ihr es Euch hinter dem warmen Ofen vorstellt. Wir liegen meistens nur 5 Tage in Stellung und haben dann 10 Tage Ruhe. Diese 5 Tage heißt es natürlich aufpassen. Wie ich Dir ja schon schrieb, ist die französische Stellung an manchen Stellen kaum 100 Meter entfernt und mit aller Vollendung ausgebaut. Es scheint jetzt, als wollten die Franzosen unbedingt durchbrechen. Mit großem Schneid machen sie Angriff auf Angriff, unterstützt durch ihre vorzügliche Artillerie. Aber ihre Anstrengungen scheitern eben an unserer ~~S~~altblütigkeit und an dem furchterlichen Wirken unserer Maschinengewehre. Wenn nachts so ein Angriff stattgefunden hat, so können wir am nächsten Morgen von unserer Stellung aus die toten Not-hosen liegen sehen, gewöhnlich Mann an Mann. Viel Spaß haben wir aber auch, z. B. holen wir uns die Gewehre von den Franzosen und beschließen sie mit ihren eigenen Waffen. Haben wir nicht getroffen, dann wird drüber abgewinkt. Dann haben wir Schubkarren mit im Schüttengraben, wo wir uns damit unter Dachen hin und her fahren. Wenn natürlich dann eine „eiserne Portion“ plötzlich dazwischenfährt, verschwindet alles in seinen Höhlen, bis die Luft wieder rein ist und die Franzosen ihre Munitionsver schwundung eingesehen haben.

Die Franzosen arbeiten mit allen Mitteln von Spionage. Im letzten Dorf B., hinter unserer Stellung, holen wir jeden Abend unser Essen. Da muss sich noch ein Franzose versteckt halten; sobald unsere Leute kommen, fängt ein Hahn an zu krähen. Kurz darauf geht es: Pisch, bim — und eine Granate explodiert. Übrigens kommen täglich Überläufer zu uns. Bei Morgengrauen werden wir gewöhnlich von einem anderen Bataillon abgelöst. Wir mar-

schieren dann ein oder zwei Dörfer zurück. Jetzt liegen wir in B. Ich habe ein tadelloses Quartier mit zwei anderen Unterkoffzieren bezogen mit „Himmelbett“.

Der Franzose legt sehr viel Wert auf sein Bett. Seit vielen Wochen wieder das erstmal, wo man sich ausziehen und richtig waschen kann. Zu essen und zu trinken haben wir in Hülle und Fülle. Ich spiele den Koch. Gestern abend war unter Souper: 1. Legierte Suppe; 2. Gebadete Leber mit Gettrotz; 3. Kartoffelpuffer mit Milchkaffee; 4. Wurst und Bier. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Danach kommen natürlich auch wieder magere Tage. Meine französischen Sprachkenntnisse mehren sich täglich. Ich muss den Dolmetscher machen und daher die ganze Unterhaltung führen. Ich traue die Worte aus allen Edlen zusammen. Die Leute sind außerdem schwer zu verstehen, da sie sehr Dialekt sprechen. Für mich ist es hier außerordentlich interessant. Manches hätte ich mir hier anders vorgestellt. Die Franzosen sind mit ihrer Kultur wesentlich hinter uns zurück. Soviel steht fest!

Gestern war der erste Advent. Er hat so recht viele schöne Stunden in mir wach gerufen. Wenn die Läden alle offen sind und die vielen Menschen in den Straßen spazieren gehen und Weihnachtseinfäuse machen, da muss ich das Leben dort mit dem hier vergleichen! — Am 5. oder 6. Dezember ist ja auch Nuremberg. Wie haben wir uns da vergangenes Jahr gut amüsiert, im Ratskeller Lustschlangen geworfen, im Wiesbadener Hof usw. Gleich Dir vermissen ich ebenfalls sehr das schöne Kurhaus mit seinen Konzerten. Ich trage die Abonnementskarte immer noch bei mir. Meine Uniform ist teilweise verbrannt, lauter Gettslecken drin; andere Knöpfe dran: kaum noch sichtbare Tressen; die Schuhe wie die eines Landstreicher. Man sieht jetzt wie ein Schwein aus.

Herzliche Grüße von Deinem tr. Bruder
Siegfried W.

Neues vom Büchermanmarkt.

Romane, Novellen.

* „Gisern fallen die Würfel.“ Roman aus dem Weltkrieg 1914 von Victor Hellwig. (Dresden und Leipzig, Verlag von Heinrich Linden.) Jetzt schon, wo noch die große Entscheidung bevorsteht, ein Roman aus dem Weltkrieg? In der Kriegszeit ist jedenfalls der Verfasser dieser Geschichte allen über. Aber auch mit der Kriegszeit ist es nicht übel bestellt. Ohne grobe literarische Ansprüche zu erheben — wie wenig bedeutet uns eigentlich heute dieser Begriff des „Literarischen“ — hat Victor Hellwig, als Offizier mit allem Technischen der Dinge wohl vertraut, ein sehr lebendiges, frisch und herhaft entworfenes Bild uns gegeben. Kräftig wiegt er die Stimmung der Zeit zu erfassen, seine Gestalten sind Typen, aber es ist doch auch so, daß sich jetzt die Individualität ganz dem großen Allgemeinen unterordnen muß. Mit lebhafter Spannung begleiten wir so die deutschen Heere auf ihren Siegeszügen bis zum Faile Antwerpons, vielfach darf man vermuten, daß die Dichtung der Wirklichkeit ganz nahe kommt. So kann das Buch als zeitgemäße, begeisternde und erhabende Lektüre jedermann empfohlen werden.

* „Das arbeitet.“ Aus dem Tagebuch der Vorsteherin eines Sanitätsvereins im Kriegsjahre 1870/71 von M. Weber. Dritte, mit einem Geleitwort von Generaloberarzt a. D. Dr. Migeod-Leipzig vierseitige Auflage. Möchten diese anspruchsvollen aber wadenden Schilderungen großen Heldentumtes, stillen Duldens und tief erschütternder Tragik dazu beitragen, daß noch mehr Frauen, namentlich auch der besseren Stande, sich dem erinnern und erhabenden Dienste der Krankenpflege widmen. Ein Teil des Reinertrages dieser Broschüre steht dem Roten Kreuz zu.

* „Der Herr der Luft.“ Flieger- und Luftfahrergeschichten. Herausgegeben und eingeleitet von Leonhard Udet. Mit 8 Bildern von Heinrich Ley. (München und Leipzig bei Georg Müller.) Der jüngsten und herrlichsten Erträgnischaft des Menschengeistes ist dieses Buch gewidmet, der Kunst, die alle Kräfte zu wildkundem Spiele breitet, ihn zum Herrn des Himmels erst jetzt zu machen schenkt. Was Dichter

von solchem Rausche zu verkünden wissen, ist in dem schönen Buch vereint, Geschichten aus älterer Zeit, wo noch Märchen schien, was jetzt zur greifbaren Wirklichkeit geworden ist, phantastische Utopien von führigen Reisen durch das Lustmeer, aber auch solcher, die das unmittelbar Erlebte unserer Tage dichterisch verklären. Der Herausgeber selbst, der mit solcher Deutung in seinem Fliegerroman voranging, hat eine noch ungedruckte Novelle „Der Ozeanflug“ beigelegt, von Karl Hans Strobl finden wir ein Fragment aus seinem wildgenialen Buch von Cleopatra Kuiperus, Jules Verne selber durfte nicht fehlen, wo andere in seinen Spuren wandeln. Die Namen Poe, Kurt Vollmöller, Hermann Heijermans, Gabriele d'Annunzio, Paul Scheerbart, Wilhelm Schmidtborn, Henry George Wells zeigen, wie Mannigfaltiges und Nezzvolles hier noch geboten wird. Stücke, die den meisten Lesern ganz neu sein werden und einen Blick in wunderbare Regionen von Taten und Empfindungen eröffnen. Das Buch wird gleich den ähnlichen Sammelbüchern des Verlags weites Verbreitung finden.

* Marie Madeleine: „Ihr schlechter Ruf.“ Roman. (Leipzig, Verlag J. Fischer Nachfolger.) Ein flott geschriebener Roman, „gut gemacht“, der aber eine gewisse Seidheit merkt werden läßt, und der sich den zwei Bänden „Der Menschheit heilige Güter“ unebenbürtig zur Seite stellt. Gewiß, man liest das Buch mit Vergnügen, ja sogar mit Spannung, wird aber schon in der nächsten Stunde das Geschehene vergessen haben.
B. v. N.

Jugendbücher.

* Im Verlag von Lehv und Müller, Stuttgart, sind folgende Bücher erschienen: „Parsival.“ Von Alexander von Gleichen-Rußwurm. Illustriert von Ernst Kupfer. Gleichen-Rußwurm, der einzige noch lebende Ur-enkel unseres großen Dichters Schiller, gibt in diesem glänzend geschriebenen Buche in ausführlicher Darstellung den Inhalt des mittelalterlichen Epos „Parsival“ von Wolfram von Eschenbach wieder. Der Richard Wagner's viel umstrittenes und gerade jetzt im Mittelpunkte des Interesses

stehendes Weibespiel „Parzival“ richtig würdigen und versteht will, für den ist es unerlässlich, Wolfram von Eschenbachs romantische Dichtung kennen zu lernen. Für die Jugend bildet der „Parzival“ in der vorliegenden Bearbeitung eine Lektüre, wie man sie sich anregender gar nicht denken kann. — „Neue lustige Feriengeschichten.“ Zwanzig Erzählungen für die Jugend von Elisabeth Halden. Mit Illustrationen von Paul Leutert. Elisabeth Haldens Belebtheit bei der jungen Welt wird jeder Erwachsene begreiflich finden, der die „Neuen lustigen Feriengeschichten“ gelesen hat. Die Verfasserin weiß flott und gewandt zu erzählen und in der Entwicklung ihrer Geschichten viel Steigerung und Spannung herzubringen, wie es die kleinen Leser so gern mögen. — „Helden der Wildnis.“ Erzählung aus den Urwaldern Südamerikas von Kurt Floerke. Mit acht Vollbildern von Fritz Vergen. Ein echtes, rechtes Knabenbuch ist es, das der bekannte Naturforscher Dr. Kurt Floerke der Jugend beschert. Ein junger, im Süden Brasiliens ansässiger Deutscher sieht sich gezwungen, in das Indianergebiet an der Grenze von Bolivien zu flüchten. Unter unsäglichen Strapazen kommt er schließlich nach zahlreichen Abenteuern zu seinen Eltern zurück. Der besondere Wert der Erzählung liegt in den eingetragenen ethnographischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Schilderungen. — „Die Oberndorfer in der Stadt.“ Allerlei heitere Geschichten von den Oberndorfer Buben und Mädchen von Josephine Siebe. Mit vier farbigen Vollbildern und zahlreichen Textillustrationen von Karl Schmautz. Was Josephine Siebe bisher an Jugendbüchern gelebt hat, ist lerngekündigt und lebensfrisch. Ihre Kindergeschichten sind getreu dem Leben dargestellt und tragen einen behaglichen Humor in sich, der in seiner ungezwungenen Natürlichkeit günstig wirkt und das Gemüt der kleinen Leser wohltuend beeinflusst. Ihre „Oberndorfer Buben- und Mädchen Geschichten“ sowie die „Neuen Kindergeschichten aus Oberndorf“ haben dieser Vorlage wegen die weiteste Verbreitung gefunden, und der vorliegende Band kann derselben freudlichen Aufnahme sicher sein. — „Komödie und Bigneuerkind.“ Eine Erzählung für die Jugend von Toni Schumacher. Mit 8 Vollbildern. Wenn Toni Schumacher für ihre nach Tausenden zählenden Verehrer ein neues Buch schreibt, so geschieht es immer mit dem Wunsch, ihren jugendlichen Lesern einen dauernden inneren Gewinn zu bringen und sie zur Selbstlosigkeit und Nächstenliebe zu erziehen. Dabei versteht sie es, die Herzen wunderbar zu fesseln. Diese Kunst, das Interesse bis zum letzten Augenblick wach zu halten und von Kapitel zu Kapitel zu steigern, hat sie in „Komödie und Bigneuerkind“ wieder meisterhaft betätigt. — „Inger Johanne.“ Eine Erzählung für junge Mädchen von Differn Bismarck. Aus dem Norwegischen übersetzt von M. Bud. Mit vier bunten Vollbildern. Die Erzählung spielt in einem eleganten, von bewaldeten Höhen umgebenen Winter Sanatorium, in das Inger Johanne, ein in kleinen Verhältnissen aufgewachsener Waisenkind, von ihrer reichen Tante mitgenommen wird. Ihr aufrichtiger, ehrlicher Sinn und ihre siete Opferbereitschaft gewinnen ihr schließlich das Herz eines jungen Mannes. Die ganze Erzählung ist mit viel Anmut und Wärme geschrieben und mit so viel sprudelndem Humor gewürzt, daß man den Band nicht eher aus der Hand legt, als bis man zu dem befriedigenden Ende gekommen ist. Ohne Zweifel ist „Inger Johanne“ ein gutes Mädchenbuch.

Politik.

* Mehr als irgend eine andere Broschüre politischen Inhalts dürfte die unter dem Titel „Ihr wollt Elsaß und Lothringen? Wir nehmen ganz Lothringen und mehr.“ Antwort auf das französische Nachgescheit, bereits in 2. Auflage vorliegende Schrift des bekannten Vorträfers für Deutschlands berechtigte Machtausprüche, Kurf. v. Straßburg gerade in jüngerer Zeit allgemeine Beachtung finden, ist sie doch außerordentlich geeignet, die Kenntnis des alten deutschen Volksstums auf französischem Boden allgemein zu verbreiten. Wie wir erfahren, hat der Kronprinz mit seinem Adjutanten die Schrift mit großem Interesse gelesen und dem Verfasser mitteilen lassen, daß Höchstpersönlichkeit seine volle Zustimmung dazu erteile. Die Schrift ist im Verlag „Politik“, Berlin, W. 57, erschienen.

* Reichsland. Eines Altvässers Mahnworts. Von F. Stiehlin. (Verlag der Briefzeitungs-Gesellschaft m. b. H., Naumbhof-Leipzig.) Der „Alt-Vässer“ fordert Heimatrecht und Verständnis für alemannische Eigenart; er übt Kritik an dem bisherigen Regierungssystem, aber auch an seinen Stammesgenossen. Als Großindustrieller weiß er nach, daß eine Rückkehr in die Arme Frankreichs den wirtschaftlichen Nutzen bedeuten würde. Als Realpolitiker fordert er rückhaltloses Anschluß an Deutschland, aber auch Gleichberechtigung.

Den monumentalen Ausführungen unserer großen deutschen Denker, die in dieser Zeit kund wurden, stellt sich gleichwertig zur Seite die als Nr. 1 der „Tat-Flugschriften“ erschienene Rede Georg Misch (abhalten in der Aula der Magdeburger Universität): „Vom Geiste des Krieges und des deutschen Volkes Barbarei.“ Auch sie weist gegenwärtig den rohen Beschwörungen der Gegner in weit ausgreifender ruhiger Betrachtung das eigentliche Wesen des deutschen Geistes darzustellen.

Lehrbücher.

* „Zur Ausgestaltung der deutschen Sprache“ von R. Schneider. (Verlag A. Hartl u. Co., Borsdorf bei Leipzig.) Schneider zeigt neue Mittel und Wege, um Fremdwörter in der deutschen Sprache zu vermeiden und überflüssig zu machen. Neue Wege sind es eigentlich nicht, denn er bildet seine deutschen Worte durch Anhängen alter, vergessener Endungen an deutsche Worte, wie -schaftlich, -sam, -haft, z. B. für aviatisch flugsfestlich, für aktiv tatam, für partikel teilsam, für materiel lösbar, für ideal geisthaft. Ferner sucht er die Wortbildung mit der Vorsilbe ge- neu zu beleben, so z. B. für Profil das Geüuge, für Relief das Gehebe (Flachgehebe, Hochgehebe), für Oval das Geräum. Um die Wortbildung auf -ieren einzuschränken, schlägt er die Vorsilbe be- vor, z. B. beheilen = sanieren, beschmücken = dekorieren, befarben = solarisieren, beleugnen = dementieren usw. Auch Bildungen, wie mittelsam = zentral, bemittelsamen = zentralisierten, entmittelsamen = dezentralisieren, schlägt Schneider vor. Er leugnet nicht, daß uns solche Bildungen zunächst fremd erscheinen, glaubt aber, sie würden sich bald einfügen. Er wünscht für das Reich eine Zentralstelle, ähnlich wie die Franzosen in der Akademie eine solche Sprachzentrale schon seit Jahrhunderten haben, und er glaubt, daß wir nicht daran unsere Sprache mit Fremdwörtern durchsetzen hätten, wenn wir solche Zentrale schon früher gehabt hätten. Den größten Teil des Buches füllt ein Wörterbuch aus, in dem deutsche Wörter für die fremden zu finden sind, das aber nicht als vollständig gedacht ist. Dr. G. Sch.

* „Undrees Handatlas.“ Sechste Auflage, herausgegeben von Dr. Ernst Umbrosius. (Verlag von Bihagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig.) Der Ausdruck des Krieges hat auch in dem Erscheinen dieses Werkes eine plötzliche Unterbrechung nötig gemacht. Die uns nunmehr vorliegenden beiden Doppelieferungen 6/7 und 8/9 enthalten außer dem Anfang des Namensverzeichnisses nicht weniger als 58 Kartenseiten, die wiederum Zeugnis ablegen von der gründlichen Durch- und Umgestaltung des weitverbreiteten Werkes. Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen. Es wird sicherlich jeden Freund guter Karten freuen, zu erfahren, daß die Vollendung dieses großartigen Kartenwerkes einschließlich des vollständigen Namenverzeichnisses zum Weihnachtsfest gesichert ist. Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist gerade in unserer jetzigen Zeit kaum zu denken.

* „Gesetz, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.“ vom 28. Februar 1888. Mit der Abänderung vom 4. August 1914. 2. Auflage (1914). Textausgabe mit abhabetischem Sachregister. Herausgeber: Geh. Justizrat Dr. Karl Gareis, o. o. Professor der Rechte an der Universität München. (Verlag von Emil Roth in Gießen.) Vorzügliche Ausstattung und billiger Preis haben die Gareissche Sammlung deutscher Reichsgesetze, welche die einzige ist, in der man alle deutschen Reichsgesetze in gut kommentierter Textausgabe findet, in der Juristenwelt und beim Publikum eingeführt. Auch das hier genannte neue, jetzt durch die schwere Kriegszeit für einen großen Teil unserer Leser wichtige Gesetz möge in dieser Ausgabe bestens empfohlen sein.

Kriegslieder.

Bon der Sammlung volksmäßiger Kriegslieder sind wieder zwei Heftchen erschienen, mit sangbarer Melodie ausgestattet: „Jeder Schuß ein Riß!“ und „Jeder Stoß ein Französ!“. Ihre derbkräftige Eigenart wird jedem, besonders allen Mistämmern, Freude machen. Andere Kriegslieder sind in großem Format als Kriegsflugblätter erschienen; die Dichtungen in neuer Vertheilung durch namhafte Komponisten mit Klavierbegleitung. Theodor Neher-Steineg, Paul Ratory, Horace Much, Herm. Roth, Hugo Daffner, Philipp Gretschner, Max Battke, Julius Lorenz, Arnold Mendelssohn, Theodor Möhmeier haben den musikalischen Teil beigesteuert, der gerade das Beste der Kriegslieder stimmgewoll ausgedeutet. Auch das Gedicht unseres Fritz Philipp „Die Landwehr kommt“ finden wir hier, komponiert durch Paul Ratory. 14 Nummern in 7 Doppelheften erschienen bis jetzt.

Almanache, Kalender.

* Im Union-Verlag, Stuttgart, erschienen die besagten nachstehenden Kalender: Deutscher Mädchen-Kalender „Das Kränchen.“ Ein praktischer Abreisekalender für das Jahr 1915. Mit 31 ein- und mehrfarbigen Ansichtspostkarten, darunter 4 Kriegspostkarten, gediegene Erzählungen, Anleitungen zu möglichster Beschäftigung in Haus, Küche und Garten, zu Spiel, Sport und hibitiven Unterhaltungen, sowie Notizen über Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft, Natur, Leben, zahlreichen Sprüchen, Rechten und vielem anderen. — Deutscher Kinder-Kalender „Der Gute Kamerad.“ Ein praktischer Abreisekalender für das Jahr 1915. Mit 31 ein- und mehrfarbigen Ansichtspostkarten, darunter 4 Kriegspostkarten, gediegene Erzählungen, Anleitungen zu Beschäftigung und Spiel, Bildern und Daten aus Geschichte, Literatur, Kunst und Wissenschaft, Natur und Leben, zahlreichen Sprüchen, Notizen über Sport, Sammelswesen und vielem anderen.